

Kapitel 6 | Problemhorizont katholisch: Konzilshermeneutik im Spannungsfeld

»Ist Ratzinger der Darth Vader der Kirche?«¹, »Woher der Bruch?«²: Fragen wie diese zeigen, dass die Biografie Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. und sein theologisches Schaffen vom journalistisch-populärwissenschaftlichen Bereich bis hin zur theologischen Forschung Interesse und Kontroversen auslösen. So wird sein Verhältnis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in ersterer Darstellung etwa mit der Frage illustriert: »Was macht man mit einem Jubiläum, das man schon irgendwie würdigen muss, aber am liebsten nicht wirklich feiern möchte?«³ Und weiter: »War er also ein Darth Vader der Kirche, der wie die Vaterfigur im Film ›Krieg der Sterne‹ einst auf der guten Seite stand und dann zur bösen Seite der Macht überwechselte?«⁴ Was hier in saloppen Schlagzeilen und mit Anspielungen auf den Science-Fiction-Klassiker aufbereitet wurde, enthält gleich mehrere Vorannahmen über Ratzingers Weg zum Papstamt und sein Pontifikat als Benedikt XVI., das im Februar 2013 mit seinem historischen Rücktritt endete. Seine Biografie wird stark kontrastiert mit einer scharfen Wende in einem Schwarz-Weiß-Bild dargestellt. Die humoristisch angelegten Zeilen spiegeln einen Eindruck wider, den Papst Benedikt XVI. in seinem Pontifikat vielerorts hinterlassen hat. Der am 31. Dezember 2022 verstorbene Benedikt XVI. gilt als traditionsbewahrender Papst, der aber vor allem mit seinem Rücktritt auch traditionsverändernd wirkt – das zeigten auch die Berichterstattung und Nachrufe anlässlich seines Todes und seiner Beisetzung.⁵ Wie in der Einleitung bereits ausführlich dargelegt wurde, regte Benedikt XVI. in seiner

- 1 Wensierski, Peter/Bohr, Felix: Ratzingers Abkehr vom Rebellentum. 50 Jahre Vatikanisches Konzil. In: Spiegel online, 11.10.2012: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/50-jahre-vatikanisches-konzil-der-wandel-des-joseph-ratzinger-a-859018.html> (22.12.2022).
- 2 Vgl. Garhammer, Erich: Woher der Bruch? Joseph Ratzinger und das Zweite Vatikanische Konzil. In: HK Spezial: Konzil im Konflikt. 50 Jahre Zweites Vatikanum (2012) H. 2, 39–43.
- 3 Wensierski/Bohr: Ratzingers Abkehr. Die Autoren beziehen sich auf das 50-jährige Jubiläum des Konzils.
- 4 Ebd.
- 5 Vgl. exemplarisch Tück, Jan-Heiner: Benedikt XVI.: Größe und Grenze eines Pontifikats. Nachruf auf den verstorbenen emeritierten Papst. In: katholisch.de, 31.12.2022: <https://www.katholisch.de/artikel/42828-benedikt-xvi-groesse-und-grenze-eines-pontifikats> (05.01.2023); Langer, Stephan:

Ansprache an das Kardinalskollegium die Diskussion zu einer »korrekten Hermeneutik«⁶ des Konzils weiter an. Die an vielen Stellen geäußerte Kritik, Benedikt XVI. betone an der von ihm vertretenen Hermeneutik der Reform vor allem die Kontinuität der Tradition, löste auch Gegenstimmen aus. So schreibt Kardinal Kurt Koch:

»Wenn man sich darüber Rechenschaft ablegt, welche wegweisenden Beiträge Papst Benedikt XVI. als Konzilsberater in dieses Jahrhundertereignis der Kirche eingebracht hat, wenn man sein theologisches Lebenswerk überblickt, wenn man sein Lehramt als Papst wirklich zur Kenntnis nimmt [...] angesichts von all dem kann man nur verwundert zur Kenntnis nehmen, mit welcher Leichtigkeit Theologen, die sich ansonsten eines differenzierten Denkens rühmen, Papst Benedikt XVI. vorwerfen, er wolle hinter das Konzil zurückgehen. Ein solcher Vorwurf findet seine Basis zumeist in einem gravierenden Fehlurteil, das vor allem darin besteht, dass Papst Benedikt eine Konzils-hermeneutik unterstellt wird, die er nie vertreten hat und die er auch heute nicht vertritt.«⁷

Das Zitat zeigt eine Perspektive in der theologischen Kontroverse, die um die sogenannte »Weihnachtsansprache« entstand. Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und Vorsitzender der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, ist seit 2012 auch Protektor des Neuen Schülerkreises Joseph Ratzingers/Benedikts XVI.,⁸ einer Gruppe Forschender, die nicht direkt bei Joseph Ratzinger promovierten oder sich habilitierten, sich aber in ihrer Forschung intensiv mit ihm und seinem Werk auseinandersetzen. Diese Stellungnahme ist in einem Aufsatz zu finden, der sich eingehender mit den von Benedikt XVI. angesprochenen Hermeneutiken befasst und später noch genauer untersucht wird. Aus theologisch-wissenschaftlicher Perspektive ist das Gesamtwerk eines Theologen natürlich sehr wichtig und in der Forschung werden immer wieder Thesen von Theologinnen und Theologen in Hinblick auf solch ein Gesamtwerk diskutiert, verifiziert und falsifiziert. Hier ist es nun interessant zu unterscheiden, in welcher Rolle Benedikt XVI. spricht, wenn er über die Hermeneutik des Konzils reflektiert. Denn in seiner Stellung *als Papst* ist davon auszugehen, dass Aussagen wie in der Weihnachtsansprache auch ohne den Hintergrund von Ratzingers/Benedikts XVI. gesamtem Werk interpretiert und rezipiert werden. Dass die Aussagen von seiner lehrenden, päpstlichen Aufgabe her – und nicht als vergleichsweise ungezwungen diskutierbare Worte eines Theologen – interpretiert werden, zeigt eine Begebenheit, die Erich Garhammer in einem Aufsatz über das Verhältnis Joseph Ratzingers/

Mein Abschied vom Kirchenlehrer. Ein persönlicher Brief an Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. In: Christ in der Gegenwart 75 (2023) H. 2, 2.

6 Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 10.

7 Koch, Kurt Kardinal: Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition. Die Hermeneutik der Reform zwischen der Hermeneutik bruchhafter Diskontinuität und der Hermeneutik ungeschichtlicher Kontinuität. In: Papst Benedikt XVI. und sein Schülerkreis/Koch, Kurt Kardinal (Hg.): Das Zweite Vatikanische Konzil. Die Hermeneutik der Reform. Augsburg: Sankt Ulrich 2012, 21–50, hier 26.

8 Vgl. Neuer Schülerkreis von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.: <https://ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de/neuer-schulerkreis/> (22.12.2022).

Benedikts XVI. zum Zweiten Vatikanischen Konzil beschreibt. Im Jänner 2009 hob Kardinal Giovanni Battista Re im Auftrag Papst Benedikts XVI. die Exkommunikation der Bischöfe Bernard Fellay, Bernard Tissier de Mallerais, Richard Williamson und Alfonso de Galarreta per Dekret auf. Die vier wurden im Jahr 1988 nach einer langen Auseinandersetzung zwischen dem Heiligen Stuhl und Erzbischof Marcel Lefebvre von diesem unrechtmäßig ohne Auftrag des Papstes geweiht.⁹ Die Entscheidung zur Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe schlug hohe Wellen (Lefebvre selbst verstarb 1991). Im deutschen Sprachraum entstand die Petition »Für die uneingeschränkte Anerkennung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils«¹⁰. Garhammer zitiert aus einem Brief der Glaubenskongregation an die Urheber*innen dieser Petition, um den Stellenwert der von Benedikt XVI. in der Weihnachtsansprache getätigten Aussagen zu verdeutlichen:

»Am 14. August 2009 ließ die Kongregation für die Glaubenslehre über die Apostolische Nuntiatur in Berlin den Initiatorinnen und Initiatoren der Petition ›Vatikanum 2‹ [...] folgende Antwort zukommen: ›Die Glaubenskongregation bestätigt den Empfang Ihrer beiden Briefe. Die Rede des Hl. Vaters an die Römische Kurie anlässlich der Überbringung der Weihnachtsglückwünsche (22. Dezember 2005) stellt die hermeneutischen Prinzipien für eine korrekte Interpretation der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils dar.«¹¹

Garhammer sieht es dabei als problematisch an, dass »die heute maßgebliche Interpretation des Konzils nicht in einem offiziellen Dokument, sondern in einer Ansprache des Papstes an eine kirchliche Teilöffentlichkeit steht«¹². Deutlich wird in jedem Fall, dass eine Auseinandersetzung mit den von Benedikt XVI. angesprochenen Hermeneutiken geboten ist. Wie stellt sich das Verhältnis der Deutungskategorien Kontinuität, Diskontinuität, Bruch und Reform in Hinblick auf die Konzilshermeneutik dar? Die Debatte wurde bereits vielfach reflektiert und die Literatur zur Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils ist umfassend.¹³ Die folgende Darstellung möchte nicht die Erkenntnis

9 Vgl. Re: Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der Bruderschaft. Für eine Darstellung der Ereignisse um die Exkommunikation, deren Hintergründe und Aufhebung vgl. Hünermann, Peter: *Excommunicatio – Communicatio. Versuch einer Schichtenanalyse der aktuellen Krise*. In: HK 63 (2009) H. 3, 119–125.

10 Vgl. die Archivseite der Petition »Für die uneingeschränkte Anerkennung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils«: http://archiv.wir-sind-kirche.de/petition-vatikanum2.org/pageID_7298971.html (22.12.2022).

11 Garhammer: *Woher der Bruch*, 43. Vgl. auch: Petition Vatikanum 2: »Den Glaubensmut der Konzilspäpste und der Konzilsväter nicht verraten!« – Erklärung zur abschließenden Mitteilung der Glaubenskongregation vom 14. August 2009, 5. Oktober 2009: https://www.wir-sind-kirche.de/?id=128&id_entry=2154 (22.12.2022).

12 Garhammer: *Woher der Bruch*, 43.

13 Vgl. Literatur anlässlich der Konzilsjubiläen S. 174f. FN 7, vgl. außerdem z.B. Tück, Jan-Heiner: *Die Verbindlichkeit des Konzils. Die Hermeneutik der Reform als Interpretationsschlüssel*. In: Tück, Jan-Heiner (Hg.): *Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2013, 94–113; Böttigheimer, Christoph (Hg.): *Zweites Vatikanisches Konzil. Programmatik – Rezeption – Vision* (QD 261). Freiburg/Basel/Wien: Herder 2014; Schelkshorn, Hans: *Das Zweite Vatikanische Konzil als kirchlicher Diskurs über die Moderne. Ein philosophischer Beitrag zur Frage nach der Hermeneutik des Konzils*. In: Tück (Hg.): *Erinnerung an die Zukunft*, 15–39; für

nisse dieser Auseinandersetzungen wiederholen, sondern andere Perspektiven entlang der vorgestellten methodologischen Reflexionen einbringen.

Kardinal Koch in Bezug auf die Kenntnis Ratzingers/Benedikts XVI. Werk zu widersprechen, wird vielen nicht gegeben sein, haben sie hierzu doch die umfassenden Schriften des Theologen und ehemaligen Papstes nicht genau genug studiert. Aus den eingeführten methodischen Perspektiven heraus können jedoch verschiedene Beobachtungen angestellt werden. So kann es erhellend sein, andere Zugänge zur Hermeneutikdebatte um Benedikt XVI. zu gewinnen. Im Folgenden werden – wie bereits im vorherigen Kapitel – verschiedene Aspekte kulturwissenschaftlich und dekonstruktiv reflektierter Traditions- und Rezeptionstheorie als Analyseschwerpunkte herausgegriffen: Zeit und Raum, Metaphern, Gedächtnis und Macht-Narrative. Diese Stichworte rekurren jeweils auf die kulturwissenschaftlichen und hermeneutischen Perspektiven des vierten Kapitels. Bilder und Handlungen wirkten in Benedikts Pontifikat vielleicht stärker als so manch theologische Schrift. Darin stellt *seine* Zeit als Papst allerdings keine Ausnahme dar. Jedes Pontifikat hat symbolische Handlungen und Sinnbilder, die theologisch und öffentlich aufgeladen werden. Man denke dabei etwa an den ersten Auftritt Papst Franziskus', bei dem er ohne Stola und Mozetta mit einem »Buona sera« auf dem Balkon des Petersdoms erschien. Einmal mehr zeigt sich, dass Tradition nicht nur durch Worte und Schriften geprägt wird, sondern auch durch Bilder, Symbole und Gesten.

1. Benedikt XVI. und die Hermeneutik der Reform

1.1 ZEIT und RAUM | Die »Weihnachtsansprache« als programmatischer Text

In seiner Ansprache an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang am 22. Dezember 2005 blickt Benedikt XVI. auf Ereignisse seines ersten Amtsjahres zurück. Dieses fällt mit dem 40-jährigen Jubiläum des Konzilsabschlusses zusammen.¹⁴ Es ist die erste Weihnachtsansprache des neuen Papstes. Dieser Zeitaspekt spielt eine wichtige Rolle. Die Ansprache erhält dadurch programmatischen Charakter – ein Befund, der sich auch durch die angeführte Stellungnahme der Glaubenskongregation zeigt. Benedikt XVI. hält gewissermaßen eine »keynote«¹⁵ vor der »Führungsebene« der Institution Kirche. Auch der Ort ist deshalb relevant. Dies zeigt

den Zusammenhang von Dogmengeschichte und -entwicklung mit der Konzilshermeneutik vgl. Knop, Julia: Hermeneutik der Reform – Reform der Hermeneutik. Über Fortschritt und Erneuerung in kirchlicher Überlieferung. In: IkaZ Communio 46 (2017) H. 3, 255–267.

- 14 Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Jubiläum im Kontext von Erinnerung und Tradition findet sich in Kapitel 5, S. 174ff.
- 15 Die Bezeichnung »keynote« wird im Wirtschafts-, aber auch im Wissenschaftsbereich häufig für den Hauptvortrag von Meetings oder Tagungen verwendet. Vermittelt wird ein »Leitgedanke«, »Grundkonzept« (Koschnick, Wolfgang J.: Standard Dictionary of Advertising, Mass Media, and Marketing. English-German. Berlin/Boston: De Gruyter 1983, 249). In der Musik bezeichnet »keynote« den »Grundton« einer Tonart sowie den Vorgang »den Ton angeben« – »to give the keynote« (Leuchtmann, Horst: Dictionary of Terms in Music. English-German, German-English. Stuttgart u.a.: Metzler 1998, 71). Beiden Analogien könnte man noch näher nachgehen.

sich nicht zuletzt in der Rezeption. Die Diskussion darüber, wie stark Benedikt XVI. in seiner favorisierten Hermeneutik der Reform die *Kontinuität* betont, hat zwei Ebenen. So kann man danach fragen, was Benedikt XVI. selbst genau mit dieser Formulierung gemeint hat. Er führt dies in seiner Ansprache nicht systematisch aus, sondern greift verschiedene Beispiele aus der Kirchengeschichte sowie Themen des Konzils und Passagen aus Reden der beiden Konzilspäpste heraus. Dieser eher narrative Duktus lässt viele Fragen offen und erzeugt Raum für Interpretationen. Aus diesem heraus folgt eine *zweite Ebene der Sinnentwicklung eines Textes*, die der Autor nicht mehr in seiner alleinigen Kontrolle hat. Im Zuge der Reflexion heterogener Traditionskonzepte wurde auf die Hermeneutik-Theorie Gadamers verwiesen, in der er über das Verhältnis von Leser*in und Text nachdenkt. Der Horizont der rezipierenden Person fließt dabei durch die Aneignung des Textsinns in die Interpretation mit ein.

Für einen literaturwissenschaftlichen Kontext folgern Benedikt Jeßing und Ralph Köhnen daraus: »Insofern ist Deutung auch mehr als das Aufdecken des gemeinten Sinns, denn der schriftliche Text löst sich von den Absichten seines Autors und geht nicht (wie etwa mündliche Rede) in einer bestimmten Situation auf.«¹⁶ Die verschriftlichte Weihnachtsansprache befindet sich damit in einer interessanten Zwischensituation (und dies trifft dann im Übrigen auf viele Texte des Lehramtes zu), da die Worte Benedikts XVI. sowohl gesprochene, kontextualisierte Rede als auch über diesen Kontext verfügbarer, interpretier- und analysierbarer Text sind, der auch normativ verwendet wird. Schnell wird damit klar, dass die kontroversen Debatten um eine kurze Textpassage keinesfalls überraschen müssen. Bereits die *Form* des Textes bringt Vieldeutigkeit mit sich.

Auf dieser zweiten Ebene kann also gefragt werden, wie Benedikt XVI. mit seiner Rede verstanden wird. Forschende, Gläubige, Menschen, die ihn kennen und jene, die ihn kritisieren, bringen ein Vorverständnis zur Lektüre und Interpretation des Textes mit. Nun wäre es allerdings zu kurz gegriffen, zu postulieren, die unterschiedlichen Deutungen des »Kontinuitätsgrades« einer Hermeneutik der Reform hingen bloß an den verschiedenen Auffassungen der Interpretierenden. Vielmehr muss ein anderer Kontext miteinbezogen werden. Die Interpretierenden nehmen als Vorverständnis das Bild und die Rolle eines Papstes mit in die Deutung des Textes. Benedikt XVI. kann einen Text nicht isoliert sprechen und publizieren. Ein solcher wird immer in sein Pontifikat als Ganzes eingeordnet. Es geht nicht nur um den Text selbst, sondern auch darum, wie Texte umgesetzt werden – beispielweise dort, wo sie normative Geltung erlangen und wo auf deren Grundlage theologische und kirchliche Entscheidungsprozesse beeinflusst werden. Die Rezeptionsgeschichte des Textes sagt für sich genommen bereits etwas aus: Benedikt XVI. wird häufig als traditionsbewahrender Papst wahrgenommen, der einen Schwerpunkt auf Kontinuität legt. Eine solche Tendenz »das Bleibende kirchlicher Tradition an die Formen ihrer notwendigen Neubestimmung zu vermitteln«¹⁷ kann als Ausdruck der Pragmatik seines Pontifikates bezeichnet werden, so Gregor Hoff. Es gelte für

16 Jeßing, Benedikt/Köhnen, Ralph: Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler 2007, 284.

17 Hoff: Gegen den Uhrzeigersinn, 25.

Benedikt: »Was einmal als wahr anerkannt wurde, kann nicht später falsch werden«¹⁸. Benedikt XVI. wird im Licht seiner Handlungen und Äußerungen gedeutet, woraus eigene Interpretationslinien entstehen.

Eine Analyse der Aspekte Zeit und Raum konnte die kontroverse Ausgangslage der Weihnachtsansprache bereits auf einer *formalen* Ebene zeigen. Es gilt nun, die Skizzierung der Hermeneutik der Reform in der Ansprache Benedikts und ihre Rezeption näher zu betrachten. Ein stärkerer inhaltlicher Fokus folgt zunächst unter dem Blickwinkel der Metaphernanalyse, ehe aus der Perspektive des Gedächtnisses eine Untersuchung biografischer Wendepunkte im Leben Benedikts XVI. folgt.

1.2 METAPHERN | Sprachliche Erkundungen einer Hermeneutik der Reform

Es sind wenige Seiten, die eine breite Diskussion über eine »richtige« Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils erneut entfachten. Entlang einiger exemplarischer Metaphern wird der Inhalt der Ansprache näher betrachtet. Als Metaphern werden weniger sprachliche Bilder, sondern Struktur- und Orientierungsmetaphern herausgegriffen.

Benedikt XVI. stellt anlässlich des Jubiläums des Konzilsabschlusses vor 40 Jahren die Fragen: »Welches Ergebnis hatte das Konzil? Ist es richtig rezipiert worden? Was war an der Rezeption des Konzils gut, was unzulänglich oder falsch? Was muss noch getan werden?«¹⁹ Die Metapher, die sich durch diese Fragen und auch die weitere Ansprache zieht, kann als *Strukturmetapher* »richtig/falsch« bezeichnet werden. Diese spiegelt sich auch in folgenden Zitaten wider: »alles hängt ab von einer korrekten Auslegung des Konzils oder – wie wir heute sagen würden – von einer korrekten Hermeneutik, von seiner korrekten Deutung und Umsetzung«²⁰ sowie »Wenn wir es mit Hilfe der richtigen Hermeneutik lesen und rezipieren, dann kann es eine große Kraft für die stets notwendige Erneuerung der Kirche sein«²¹.

Die Fragen und Formulierungen implizieren ein normatives Verständnis von Rezeption, indem sie die Kategorien von »richtig/gut« und »falsch/unzulänglich« einführen. Wie weiter oben bereits festgestellt wurde, ist dieser Befund nicht verwunderlich. Sehr viele Auseinandersetzungen mit Rezeption implizieren normative Angaben, weil sie eine bestimmte Vorstellung des zu rezipierenden Gegenstands und der Umsetzung voraussetzen. Die Intention der Ansprache ist damit umrissen, nämlich eine korrekte bzw. richtige Art und Weise der Rezeption zu definieren. Den Begriff der Reform, den Benedikt XVI. als hermeneutische Richtschnur einführt, charakterisiert er folgendermaßen:

»Trotzdem stellte sich jedoch heraus, dass, nachdem man zwischen verschiedenen konkreten historischen Situationen und ihren Ansprüchen unterschieden hatte, in den Grundsätzen die Kontinuität nicht aufgegeben worden war – eine Tatsache, die auf den ersten Blick leicht übersehen wird. Genau in diesem Zusammenspiel von Kontinuität und Diskontinuität auf verschiedenen Ebenen liegt die Natur der wahren Reform. Innerhalb dieses Entwicklungsprozesses des Neuen unter Bewahrung der

18 Ebd. 26.

19 Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 10.

20 Ebd.

21 Ebd. 20.

Kontinuität mussten wir lernen – besser, als es bis dahin der Fall gewesen war – zu verstehen, dass die Entscheidungen der Kirche in Bezug auf vorübergehende, nicht zum Wesen gehörende Fragen – zum Beispiel in Bezug auf bestimmte konkrete Formen des Liberalismus oder der liberalen Schriftauslegung – notwendigerweise auch selbst vorübergehende Antworten sein mussten, eben weil sie Bezug nahmen auf eine bestimmte, in sich selbst veränderliche Wirklichkeit.«²²

Das, worauf in der Forschungsliteratur immer wieder hingewiesen wird,²³ zeigt sich auch hier: Benedikt XVI. favorisiert terminologisch weder eine Hermeneutik der Diskontinuität noch eine der Kontinuität. Er profiliert eine geschichtliche Hermeneutik, in der jene Dinge wandelbar sind, die Antworten auf bestimmte historische Situationen und Phänomene darstellten. Es wird allerdings keine Aussage darüber getroffen, wer bestimmt, was »vorübergehende, nicht zum Wesen gehörende Fragen«²⁴ sind. Ist es das Lehramt, repräsentiert im Papst und den Konzilien? Sind es die Teilkirchen? Ist es der Glaubenssinn des Gottesvolkes? Fragen der Kriteriologie bleiben offen. Die Rezeption des Konzils ist aber genau von solchen Fragen geprägt. Was gehört zum Wesen und zur Identität der Kirche? Kann diese Frage tatsächlich genau umgrenzt werden? Wie sieht es mit neuen Themen aus, die das Konzil noch nicht beschäftigten?

Benedikt XVI. expliziert seine Definition einer Hermeneutik der Reform am Beispiel der Religionsfreiheit, wo er deutlich macht, dass das Zweite Vatikanum »mit dem Dekret über die Religionsfreiheit einen wesentlichen Grundsatz des modernen Staates anerkannt und übernommen und gleichzeitig ein tief verankertes Erbe der Kirche wieder aufgegriffen«²⁵ hat. Was Hans-Joachim Höhn in Bezug auf *Gaudium et spes* und andere Konzilstexte feststellt, kann auch die Hermeneutik der Reform weiter erhellen. Ausgehend von einem »Aggiornamento« und einem »Ressourcement«²⁶ sei der Grundton der Pastoralkonstitution: »Nicht ein Bruch mit allen Traditionen, sondern ihre Erneuerung durch die Rückbindung an die Dynamik des Ursprungs prägen die konziliaren Reformimpulse auch in den anderen Konzilstexten.«²⁷ Wiedenhofer bezeichnet Ratzinger/Benedikt XVI. als einen »Anreger und Mitstreiter« der »Ressourcement-Theologie«,²⁸ in der Reform »vor allem in der Form einer Rückkehr zu den eigentlichen Quellen des Glaubens«²⁹ gedacht wird. Der Begriff des Ursprungs muss auch in diesem Zusammenhang kritisch angefragt werden. Wie bereits in den Reflexionen zum Traditionsbegriff dargelegt wurde, sind auch Ursprünge von Konstruktions- und Machtprozessen beeinflusst.

Die *Orientierungsmetapher* »vor/nach« ermöglicht es, das dahinterliegende Traditions-konzept in der Rede von einer vor- und einer nachkonziliaren Kirche genauer zu diffe-

22 Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 16–17.

23 Vgl. z.B. Seewald: Reform, 122–123; Seewald: Dogma im Wandel, 286.

24 Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 16.

25 Ebd. 17.

26 Höhn, Hans-Joachim: Zeichen deuten – Zeichen setzen. Christliche Zeitgenossenschaft in *Gaudium et Spes*. In: HK Spezial: Das unerledigte Konzil. 40 Jahre Zweites Vatikanum (2005), 26–30, hier 27.

27 Ebd.

28 Beide Zitate Wiedenhofer, Siegfried: Die Theologie Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. Ein Blick auf das Ganze (Ratzinger-Studien 10). Regensburg: Friedrich Pustet 2016, 98.

29 Ebd. 100.

renzieren. Wenn Benedikt XVI. schreibt, »[d]ie Hermeneutik der Diskontinuität birgt das Risiko eines Bruches zwischen vorkonziliarer und nachkonziliarer Kirche«³⁰, liegt eine deskriptive Verwendung der Formulierungen »vorkonziliar« und »nachkonziliar« vor, die in diesem Fall auf den *Zeitraum* vor und nach dem Konzil verweist. Anders bei folgendem Satz: »Die Kirche war und ist vor und nach dem Konzil dieselbe eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die sich auf dem Weg durch die Zeiten befindet«³¹. Dieses zweite Zitat rekurriert auf eine normative Dimension von Tradition und Kirche. Die Präpositionen »vor« und »nach« bezeichnen in diesem Fall unterschiedlich aufgefasste Ekklesiologien – ein Ansatz, den Benedikt XVI. ablehnt. Interessant ist dabei, dass der ehemalige Papst in der Beschreibung der Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches vor allem auf jene Interpretationsweisen Bezug nimmt, die häufig als »progressistisch« bezeichnet werden. Die Texte des Konzils würden aus diesem Verständnis heraus »als solche noch nicht wirklich den Konzilsgeist«³² ausdrücken. Sie seien »Ergebnis von Kompromissen« und man müsse deshalb »nicht den Konzilstexten, sondern ihrem Geist folgen«.³³ Ein gewisses Ungleichgewicht in dieser Darstellung beobachtet Bernd Hilberath, wenn er schreibt: »Die Differenzierungen, die Benedikt XVI. bei der Kennzeichnung der Hermeneutik der Reform anbringt, lässt er in der ›Vorführung‹ der Hermeneutik der Diskontinuität außer Acht.«³⁴ Auch Peter Hünemann weist auf diesen Umstand hin:

»Irritierend wirkt allerdings, dass er in dem Abschnitt über die Hermeneutik der Diskontinuität in keiner Weise auf die Traditionalisten anspielt, sondern lediglich auf ›Progressisten‹, die nur auf den Geist des Konzils setzten [...]. Es zeigt sich an diesem Text, dass Benedikt XVI. das Konzil bejaht, die Gefährdung der Rezeption des Konzils aber völlig einseitig sieht.«³⁵

Der kanadische Theologe Gilles Routhier stellt die These auf, dass Benedikt XVI., obwohl nicht explizit erwähnt, vor allem die traditionalistische Piusbruderschaft anspricht.³⁶ Er stellt dies anhand einer detailreichen Analyse zur »Entwicklung einer Hermeneutik des Bruches«³⁷ dar, die maßgeblich von Erzbischof Marcel Lefebvre und traditionalistischen Kreisen mitgeprägt wurde. Diese These ist aus zweierlei Gründen interessant: Viele Aussagen der Weihnachtsansprache rücken durch diesen Kontext in ein anderes Licht. Auch wenn eine Hermeneutik der Reform noch viele Fragen aufwirft, so ist sie doch eine Absage an ein erstarrtes Traditionsverständnis und an eine Abwertung der Bedeutung und

30 Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 11.

31 Ebd. 18.

32 Ebd. 11.

33 Beide Zitate ebd.

34 Hilberath: Kontinuität oder Bruch, 6.

35 Hünemann: Excommunicatio – Communicatio, 124.

36 Auf diesen Artikel weist hin: Wijlens, Myriam: Die Verbindlichkeit des II. Vatikanischen Konzils. Eine kirchenrechtliche Betrachtung. In: Böttigheimer, Christoph (Hg.): Zweites Vatikanisches Konzil. Programmatik – Rezeption – Vision (QD 261). Freiburg/Basel/Wien: Herder 2014, 37–62, hier 38, FN 5.

37 Routhier, Gilles: Die Hermeneutik der Reform als Aufgabe für die Theologie (Teil I). In: Theologie der Gegenwart 55 (2012), 253–268, hier 254.

Verbindlichkeit des Zweiten Vatikanischen Konzils. Andererseits greift Benedikt XVI. sowohl terminologische als auch inhaltliche Aspekte aus der Auseinandersetzung mit der Piusbruderschaft auf, deren Themen doch indirekt die Diskussion bestimmten.³⁸

Nicht explizit als Metapher zu bezeichnen, aber mit ihr verwandt, ist das Stilmittel des Vergleichs, dass Benedikt XVI. an verschiedenen Stellen heranzieht. So illustriert er beispielsweise die »Dynamik der Treue« mit dem Gleichnis vom treuen und klugen Verwalter (Lk 12,41-48).³⁹ Ein Konzil müsse »Dynamik und Treue«⁴⁰ miteinander verbinden. Den Einstieg in seine Überlegungen zu Rezeptionsschwierigkeiten in »weiten Teilen der Kirche«⁴¹ wählt er über einen Vergleich mit der Lage nach dem Konzil von Nizäa – oder besser gesagt, durch einen »Nicht-Vergleich«, weil der Papst »dieses dramatische Bild nicht direkt auf die nachkonziliare Situation«⁴² übertragen will. Gerade durch den zweiten Vergleich bekommt die Rede einen indirekten Duktus, indem manches, was gemeint sein könnte, nicht direkt angesprochen wird. Dies nährt Spekulationen und Projektionen. Die Frage bleibt offen, ob dies so beabsichtigt ist oder nicht.

Wie positioniert sich Benedikt XVI. nun zu den Polen Kontinuität und Diskontinuität? Eine Passage aus einem Aufsatz des Theologen Michael Quisinsky, der sich allgemein mit der Konzilsforschung beschäftigt, könnte vermuten lassen, dass der damalige Papst die Deutungskategorien des Bruches und der Kontinuität ablehnt:

»Last not least liegt mit der Weihnachtsansprache Papst Benedikts XVI. an die Kuriemitarbeiter aus dem Jahre 2005 eine päpstliche Wortmeldung vor, die zwei Ebenen umfasst: zum Einen plädiert sie dafür, das Konzil nicht anhand des Gegensatzpaares Kontinuität und Diskontinuität zu interpretieren, sondern anhand der Kategorie der Reform, zum Anderen wendet sie sich damit gegen eine Alberigo zugeschriebene Hermeneutik des Bruchs einerseits sowie gegen Hünemanns These von der Konstitutionalität der Konzilstexte andererseits.«⁴³

Der Autor beschäftigt sich an dieser Stelle nicht detaillierter mit Benedikts Ansatz. Umso interessanter ist der Eindruck, den er gewinnt. Doch ist es so, dass Benedikt XVI. das Konzil nicht im Lichte »des Gegensatzpaares Kontinuität und Diskontinuität«⁴⁴ interpretiert? Es stimmt natürlich, dass Benedikt XVI. weder die Kategorie des Bruches noch der Kontinuität, sondern jene der Reform favorisiert. Folgt man allerdings dem Ansatz Routhiers, so entwickelt Benedikt XVI. die Hermeneutik der Reform wesentlich aus seiner Auseinandersetzung mit traditionalistischen Kreisen, auch in seiner Zeit als Präfekt der Glaubenskongregation, und baut damit auf Konzepten der Kontinuität und Diskontinuität auf. Eine plakative Gegenüberstellung der Pole Bruch und Kontinuität in Benedikts Argumentation ist ebenso unangebracht wie die völlige Trennung einer Hermeneutik der Reform von diesen Konzeptionen. Benedikt XVI. spricht nicht in ein neutrales

38 Vgl. Routhier, Gilles: Die Hermeneutik der Reform als Aufgabe für die Theologie (Teil II). In: Theologie der Gegenwart 56 (2013), 44–56, hier 53–54.

39 Vgl. Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 12.

40 Ebd.

41 Ebd. 10.

42 Ebd.

43 Quisinsky: Geist in Form, 76.

44 Ebd.

Feld, sondern nimmt als Papst in einer speziellen Rolle an einem seit dem Konzil andauernden Diskurs um dessen Auslegung teil. Zur Rezeption gehört nicht nur die Ebene des Wortes, sondern auch die Ebene der Handlung. Benedikt XVI. wird in seiner Stellung als Papst als Repräsentant des Lehramtes wahrgenommen. So werden seine Worte auch an Entscheidungen und Handlungen gemessen. Um weitere Dimensionen der Tradition und Rezeption zu berücksichtigen, rücken deshalb im nächsten Abschnitt die Bedeutung des Gedächtnisses und des Aktes bzw. der Handlung in Zusammenhang mit Joseph Ratzingers Biografie bzw. dem Pontifikat Benedikts XVI. in den Mittelpunkt.

1.3 GEDÄCHTNIS | Theologie einer Biografie: Wie Handlungen traditionshermeneutisch wirken

Die spürbaren Interpretationsräume innerhalb der Ansprache regten zur Suche nach Antworten an. Eine Interpretationshilfe, um das Verhältnis Benedikts XVI. zum Konzil näher zu bestimmen, war für Forschende ein Blick in Joseph Ratzingers Biografie und auf seinen Weg zum Papstamt. Eine solche Herangehensweise soll nicht suggerieren, dass ein Text nur anhand der Biografie eines Autors interpretiert werden kann. Dennoch gibt die Biografie Joseph Ratzingers wichtige Impulse und wird auch in der Forschungsliteratur als Referenz herangezogen. Einige Beispiele müssen an dieser Stelle genügen, um den Blick für solche Zusammenhänge zu schärfen.⁴⁵

Immer wieder thematisiert wird die theologische Ausrichtung Ratzingers als Berater beim Zweiten Vatikanischen Konzil und der Wandel dieser Haltung bis hin zu seinem Pontifikat. Das Konzil beschäftigte Joseph Ratzinger bereits früh in seinem theologischen Wirken. Auf Einladung von Josef Frings, Erzbischof von Köln, arbeitete der junge Theologe Ratzinger an den Konzilsvorbereitungen mit.⁴⁶ Ratzinger verfasste für Frings die sogenannte Genueser Rede, die ein sehr positives Echo erhielt – sogar von Johannes XXIII. persönlich. Die Rede beschreibt die gesellschaftliche und kirchliche Lage an der Schwelle zum Konzil.⁴⁷ Ratzinger würdigt die Vielgestaltigkeit der Kirche und das Erfordernis der Pluralität »eines wahrhaft global und so wahrhaft katholisch gewordenen Katholizismus«⁴⁸. So sei eine Aufgabe des Konzils, »die Kirche mehr noch als bisher jener ganzen Vielfalt des menschlichen Geistes zu öffnen, die ihr als der Catholica zukommt«⁴⁹. Erich Garhammer fasst zusammen: »Die Genueser Rede war ein großartiges Plädoyer für Pluralität in der Kirche.«⁵⁰ Bereits kurz nach dem Konzil verhielt sich Ratz-

45 Einen ähnlichen Ansatz erwähnt auch Siegfried Wiedenhofer in seiner Gesamtdarstellung der Theologie Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. (vgl. Wiedenhofer: *Die Theologie Joseph Ratzingers*). Er reflektiert am Beginn seiner Studie den »Handlungskontext der Theologie (Pragmatik der Theologie)« Ratzingers/Benedikts XVI. (ebd. 23) entlang der biografischen, institutionellen und soziokulturellen Kontexte (vgl. ebd. 23–92).

46 Vgl. Garhammer: *Woher der Bruch*, 39.

47 Vgl. ebd. 40.

48 Frings, Josef: *Hirtenworte in die Zeit*. Kardinal Frings über das Konzil und die moderne Gedankenwelt. In: HK 16 (1961/62), 168–174, hier 170. Die Rede wurde bis auf eine kleine Überarbeitung von Joseph Ratzinger verfasst (vgl. Garhammer: *Woher der Bruch*, 40).

49 Frings/(Ratzinger): 170.

50 Garhammer: *Woher der Bruch*, 41.

inger allerdings kritischer gegenüber dem Konzil. So schreibt er in seinem Bericht zur letzten Konzilsperiode:

»Wo immer das Konzil positiv gewertet und sein Antrieb freudig aufgegriffen wird, stellt sich unvermerkt fast jedesmal auch eine gewisse Ungerechtigkeit ein. Ich denke hier zunächst nicht einmal daran, daß Erneuerung da und dort (vielleicht gar nicht so selten) mit Verwässerung und Verbilligung des Ganzen verwechselt wird; [...] daß man da und dort nicht so sehr nach der Wahrheit als nach der Modernität zu fragen und sie für den genügenden Maßstab alles Tuns anzusehen scheint: Dies alles sind wirkliche Gefahren, denen entgegenzutreten man nicht den Integralisten und Gegnern aller Erneuerung überlassen darf [...] Mit dem vorhin Gesagten denke ich indes an eine viel unauffälliger Sache: an jene Schwarz-Weiß-Malerei, zu der eine positive Konzilsbilanz fast unvermeidlich führt, indem sie den Fortschritt des Konzils dadurch sichtbar macht, daß sie das Neugewonnene dem soviel weniger befriedigenden Zustand der vorkonziliaren Kirche kontrastiert.«⁵¹

Interpretationen für diesen Wandel gebe es viele, so Garhammer: »Die Kulturrevolution der 68er Jahre und ihre Auswüchse, die Erfahrungen in Tübingen angesichts der Studentenrevolte, der Marxismusverdacht [...], die Missbräuche in der Liturgie, die Rede vom Geist des Konzils«⁵². Auch wenn dies »sicher bestärkend eine Rolle gespielt« habe, ortet der Pastoraltheologe den »Bruch [...] viel früher«.⁵³ Er lokalisiert einen »Riss« beim Tod der Mutter Ratzingers, die »im Glauben der vorkonziliaren Kirche« starb.⁵⁴ Ratzinger spricht diese Erfahrung in seinen Erinnerungen zur letzten Sitzungsperiode des Konzils an.⁵⁵

Ab 1982 war Ratzinger Präfekt der Glaubenskongregation und hatte als solcher auch mit den Verhandlungen mit Marcel Lefebvre und der Priesterbruderschaft St. Pius X. zu tun. Routhier stellt in einem detaillierten Aufsatz die Wechselwirkungen dieser Auseinandersetzung mit der Hermeneutikdebatte um das Konzil von den 1970er Jahren bis in die 2000er Jahre hinein dar. Er geht davon aus, dass die von der Piusbruderschaft forcierten traditionshermeneutischen Konzepte auf Ratzinger/Benedikt XVI. Auswirkungen hatten. Wo durch Lefebvre und seine Anhänger zunächst eine »Hermeneutik des Bruches«⁵⁶ propagiert wurde, vollzogen durch das Zweite Vatikanische Konzil, kehrten sie ihren Ansatz später um – auch aus Einigungsbestrebungen – und schlugen eine »Hermeneutik der Kontinuität«⁵⁷ vor. Die Neuerungen des Zweiten Vatikanums sollten bagatellisiert werden, indem das Konzil durch »vorhergehende[] päpstliche[] Dokumente, deren Autorität niedriger als diejenige eines Konzils ist«⁵⁸, interpretiert werden sollte. Das traditionalistische Lager spaltete sich an diesen unterschiedlichen Deutungen. Lefebvre selbst vertrat bis zum trennenden Vorfall im Jahr 1988 eine Interpretation des Kon-

51 Ratzinger, Joseph: Die letzte Sitzungsperiode des Konzils. Köln: Bachem 1966, 74–75.

52 Garhammer: Woher der Bruch, 42.

53 Beide Zitate ebd.

54 Beide Zitate ebd. 43.

55 Vgl. ebd. 42–43. Vgl. Ratzinger: Die letzte Sitzungsperiode, 76–77.

56 Routhier: Die Hermeneutik der Reform (Teil I), 254.

57 Ebd. 257.

58 Ebd. 259.

zils »im Licht der gesamten heiligen Tradition«⁵⁹, mit der allerdings keine Rückkehr zu den Quellen, sondern eine Verengung des Zweiten Vatikanums gemeint war. Umfassende Revisionen wurden von Papst Johannes Paul II. allerdings abgelehnt.⁶⁰ In einem Interviewbuch mit Vittorio Messori spricht Ratzinger seine Bedenken gegenüber hermeneutischen Ansätzen aus, die einen Bruch der Tradition erkennen wollen.⁶¹ Diese Sorge sollte Ratzinger bis in sein Amt als Papst hinein begleiten.

Bisher wurde deutlich, dass Traditionshermeneutik nicht nur im Werk von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. verhandelt wird, sondern auch in seiner Biografie und seinen wechselnden Aufgaben in der Kirche. Verschiedene Ereignisse und Entscheidungen prägten das Bild dieses Papstes, der von vielen als traditionsbewahrend wahrgenommen wird, durch seine Handlungen aber traditionsverändernd wirkte. Benedikt XVI. spricht in seiner Ansprache beim Weihnachtsempfang nicht nur über die Hermeneutik des Konzils. Er bettet seine theologischen Überlegungen in seine Erfahrungen als Papst ein und reflektiert den einschneidenden Leidensweg und Tod seines Vorgängers Johannes Pauls II. Er hebt danach die Erfahrungen vom Weltjugendtag in Köln und die Bischofssynode im Jahr der Eucharistie 2005 hervor.⁶² Benedikt XVI. schließt seine Ansprache mit Bitten und einem Segen. An diesem Beispiel zeigt sich, wie sich Handlung, Spiritualität und theologisches Denken verbinden und vom damaligen Papst in einen Zusammenhang gesetzt werden. Eine solche Dynamik beschreibt auch Wiedenhofer in seiner umfassenden, posthum veröffentlichten Reflexion der Theologie Ratzingers/Benedikts XVI.:

»Indem nun gleichzeitig die eigenen Motive in der Öffentlichkeit verdeutlicht und verteidigt werden (wie dies etwa im März 2009 im Anschluss an die Diskussion der Exkommunikationsrücknahme für vier Bischöfe der traditionalistischen Pius-Bruderschaft geschehen ist) und auch Emotionen erkennbar werden, wird die Amtsausübung eng mit dem persönlichen Glaubenszeugnis verknüpft. Das wird auch unterstrichen durch die Interview-Bände und die Zeitungsbeiträge, die das amtliche Zeugnis fernab der distanzierten dogmatischen Sprache offizieller kirchlicher Verlautbarungen in einer sehr persönlichen Weise vor der allgemeinen Öffentlichkeit präsentieren.«⁶³

Wiedenhofer spricht hier die bereits erwähnten Ereignisse rund um die Aufhebung der Exkommunikation der vier von Lefebvre unerlaubt geweihten Bischöfe an. Die gesamte Dynamik der Verhandlungen, Spaltungen und Versöhnungsangebote kann und soll an dieser Stelle nicht dargestellt werden.⁶⁴ Der Fokus liegt auf der Resonanz im jüdisch-christlichen Dialog und der Krisensituation, die zunächst durch die Ausweitung der Erlaubnis des außerordentlichen Ritus 2007 und dann im Jänner 2009 durch die Aufhebung

59 Ebd.

60 Vgl. Routhier: *Die Hermeneutik der Reform* (Teil I), 262–263.

61 Vgl. Ratzinger, Joseph Kardinal: *Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori*. München/Zürich/Wien: Neue Stadt 1985, 25–31.

62 Vgl. Benedikt XVI.: *Ansprache Weihnachtsempfang*, 6–10.

63 Wiedenhofer: *Die Theologie Joseph Ratzingers*, 29.

64 Einen Überblick geben z.B. Nientiedt, Klaus: *Verspäteter Antimodernismus. Die Wurzeln der Lefebvrebewegung liegen vor dem Konzil*. In: HK 63 (2009) H. 4, 174–178; Hünemann: *Excommunicatio – Communicatio*.

der Exkommunikation entstand, sowie den traditionshermeneutischen Implikationen in diesen Entwicklungen.

Bereits im Jahr 1984 wurde der Piusbruderschaft durch das Indult *Quattuor abhinc annos* der Ritenkongregation erlaubt, die Messfeier nach dem *Missale Romanum* von 1962 abzuhalten. Der im öffentlichen Diskurs auch als »tridentinische Messe« bekannte Ritus durfte allerdings nur unter Einschränkungen und vor allem ohne Infragestellung des ordentlichen Ritus von 1970 gefeiert werden.⁶⁵ Das Motu proprio *Summorum Pontificum* weitete diese Erlaubnis aus, sodass etwa für Messen, »die ohne Volk gefeiert werden«⁶⁶, keine spezielle Erlaubnis mehr erforderlich war. Weitere Dynamik erhielt das Ringen um die kirchliche Liturgie mit dem Motu proprio *Traditionis custodes* im Juli 2021 von Papst Franziskus, in dem dieser die Zulassung der tridentinischen Messe wieder stark einschränkte. Der Diözesanbischof habe nun »sicherzustellen, dass diese Gruppen nicht die Gültigkeit und die Legitimität der Liturgiereform, der Bestimmungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und des Lehramtes der Päpste ausschließen«⁶⁷. Neue Gruppen, die nach diesem Ritus feiern möchten, sollen außerdem nicht erlaubt werden.⁶⁸

Da auch die Fürbitte für die Juden in der Karfreitagsliturgie in der Version von 1570, in der für die Bekehrung der Juden gebetet wurde, von der erweiterten Erlaubnis betroffen war, legte Benedikt XVI. eine neue Übersetzung vor – obwohl es auch denkbar gewesen wäre, die offiziell gültige Version von 1970 zu übernehmen.⁶⁹ Die Formulierung von 2008 enthielt von jüdischer Seite, aber auch von katholischen Theologinnen und Theologen als problematisch eingestufte Elemente wie etwa: »Dass unser Gott und Herr ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Heiland aller Menschen.«⁷⁰ Bei vielen Beteiligten im jüdisch-christlichen Dialog herrschte eine große Unsicherheit, ob die Neuformulierung der Fürbitte einen größeren theologischen Zusammenhang habe

65 Vgl. Hünemann: *Excommunicatio – Communicatio*, 120. Vgl. für eine detaillierte Analyse der entsprechenden Regelungen bis zum Motu Proprio *Summorum Pontificum* durch Benedikt XVI.: Graulich, Markus SDB: *Vom Indult zum allgemeinen Gesetz. Der Gebrauch des Messbuchs von 1962 vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis Summorum Pontificum in kirchenrechtlicher Perspektive*. In: Graulich, Markus SDB (Hg.): *Zehn Jahre Summorum Pontificum. Versöhnung mit der Vergangenheit – Weg in die Zukunft*. Regensburg: Friedrich Pustet 2017, 13–54.

66 Benedikt XVI.: *Summorum Pontificum*. Apostolisches Schreiben in Form eines Motu Proprio über den Gebrauch der Römischen Liturgie in der Gestalt vor der Reform von 1970. Rom, 7. Juli 2007, Art. 2.

67 Franziskus: *Traditionis custodes*. Apostolisches Schreiben in Form eines Motu Proprio über den Gebrauch der Römischen Liturgie in der Gestalt vor der Reform von 1970. Rom, 16. Juli 2021, Art. 3, § 1.

68 Vgl. ebd. Art. 3, § 6.

69 Für eine ausführliche Auseinandersetzung aus jüdischer und katholischer Sicht vgl. Homolka, Walter/Zenger, Erich (Hg.): »... damit sie Jesus Christus erkennen«. Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2008.

70 Zitiert nach: Heinz, Hanspeter/Brandt, Henry G./Gesprächskreis »Juden und Christen« beim ZdK: *Neue Belastungen der christlich-jüdischen Beziehungen. Stellungnahme des Gesprächskreises »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) zur Karfreitagsfürbitte »Für die Juden« in der Fassung für den außerordentlichen Ritus von 2008*. In: Homolka, Walter/Zenger, Erich (Hg.): »... damit sie Jesus Christus erkennen«. Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2008, 10–14, hier 11.

und zu Rückschritten im Dialog und der Israeltheologie führen könnte.⁷¹ Diese Irritation prägte den Dialog nachhaltig, worauf Hans Hermann Henrix in einem Interview im Jahr 2015 hinwies.⁷² Kardinal Walter Kasper bekräftigte als Reaktion auf die 2008 auftauchende Verunsicherung die Gültigkeit von *Nostra aetate* und der darin gegebenen Grundlagen des jüdisch-christlichen Dialogs.⁷³ Wie bereits die Reflexionen im fünften Kapitel zeigten, bedarf es bei der Formulierung der Karfreitagsfürbitte einer besonderen Sensibilität im Dialog, da sie Repräsentationsort für das Verhältnis von Kirche und Judentum ist. Ein solch historisch belasteter Gedächtnisort erfordert besondere Aufmerksamkeit und Reflexion.

Die traditionshermeneutische Dynamik wird durch die Rücknahme der Karfreitagsfürbitte mit der Veröffentlichung von *Traditionis custodes* deutlich. Denn Franziskus vollzog mit der Entscheidung etwas, das lange als nicht möglich galt: »Es gibt Entscheidungen, die Franziskus nicht treffen kann, weil sie seinen Vorgänger zu Lebzeiten brüskieren würden – zum Beispiel eine Rücknahme der neuformulierten Karfreitagsfürbitte Benedikts XVI. für die Juden.«⁷⁴ Dieses Beispiel betrifft die Beziehung zum Judentum direkt, weil die als problematisch bewertete Karfreitagsfürbitte des Ritus von 1962 keinen Ort und damit auch keine Vergegenwärtigungsmöglichkeit mehr in der kirchlichen Liturgie hat. Die geschichtliche Hermeneutik des Zweiten Vatikanums wird hier verdeutlicht. Die Begründung von Franziskus liegt dabei jener von Benedikt XVI. nicht fern, auch wenn beide in entgegengesetzten Richtungen entschieden: Er begründet seine Entscheidung gegen eine Weiterführung des außerordentlichen Ritus damit, dass sie »in der beständigen Suche nach der kirchlichen Gemeinschaft«⁷⁵ getroffen wurde.⁷⁶

Eine weitere Irritation im jüdisch-christlichen Verhältnis wurde 2009 von Benedikt XVI. mit ausgelöst. Die Aufhebung der Exkommunikation der vier erwähnten Bischöfe fand kurz nach der Ausstrahlung eines Fernsehinterviews mit einem der beteiligten Bischöfe statt.⁷⁷ Der Brite Richard Williamson leugnete in diesem den Holocaust.⁷⁸ Die öffentliche Kritik, zumindest an der unzureichenden Kommunikationsstrategie des Heiligen Stuhls, vor allem aber an der Sache selbst, und auch die Empörung bei im jüdisch-christlichen Dialog engagierten Menschen waren enorm. In

71 Vgl. z.B. Homolka, Walter/Orth, Stefan: Interview »Frage der inneren Nähe«. In: HK 63 (2009) H. 4, 179–183.

72 Vgl. Lauer Julia-Maria/Henrix, Hans Hermann: Interview Knackpunkt Karfreitagsfürbitte. In: katholisch.de, Bonn, 30.06.2015: <https://www.katholisch.de/artikel/5583-knackpunkt-karfreitagsfuerbitte> (22.12.2022).

73 Kasper, Walter Kardinal: Das Wann und Wie entscheidet Gott. In: FAZ online, 21.03.2008: www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/karfreitagsfuerbitte-das-wann-und-wie-entscheidet-gott-1512132.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (22.12.2022).

74 Hoff: Gegen den Uhrzeigersinn, 9.

75 Franziskus: *Traditionis custodes*.

76 Für eine kirchenrechtliche Kritik am Schreiben vgl. Klösges, Johannes: *Traditionis confusiones? Kirchenrechtliche Wahrnehmungen zum Motu Proprio »Traditionis custodes«*. In: HK 75 (2021) H. 9, 24–26.

77 Für eine Analyse der problematischen kirchlichen Kommunikationsstrategien vgl. Foitzik, Alexander: *Kirchliche Kommunikationsprobleme*. In: HK 63 (2009) H. 3, 109–111.

78 Vgl. Papst rehabilitiert fundamentalistische Bischöfe. In: NZZ online, 24.01.2009: https://www.nzz.ch/papst_rehabilitiert_fundamentalistische_bischoefe-1.1773422 (22.12.2022).

einem Brief wandte sich Papst Benedikt XVI. »an die Bischöfe der katholischen Kirche in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe«⁷⁹. In diesem nimmt er Stellung zu seinem Vorgehen sowie den darauffolgenden Reaktionen. Der Brief enthält auch traditionshermeneutische Implikationen.

»Man kann die Lehrautorität der Kirche nicht im Jahr 1962 einfrieren – das muß der Bruderschaft ganz klar sein. Aber manchen von denen, die sich als große Verteidiger des Konzils hervortun, muß auch in Erinnerung gerufen werden, daß das II. Vaticanum die ganze Lehrgeschichte der Kirche in sich trägt. Wer ihm gehorsam sein will, muß den Glauben der Jahrhunderte annehmen und darf nicht die Wurzeln abschneiden, von denen der Baum lebt.«⁸⁰

Benedikt XVI. kritisiert auch hier wieder eine progressistische Konzilshermeneutik, ein Phänomen, das sich durch viele seiner Äußerungen zieht. Die traditionalistische Hermeneutik einer erstarrten Kontinuität lehnt er zwar ebenso ab, tut dies aber – so der Eindruck – weniger pointiert. Interessanterweise spricht diesen Umstand Vittorio Messori in einem gemeinsamen Interview-Band bereits 1984 an:⁸¹ »Tatsache bleibt jedoch [...] daß, wenn Rom nach ›links‹ hin eingegriffen hat, dies bis jetzt nach ›rechts‹ hin noch nicht in derselben Stärke erfolgt ist.«⁸² Die Antwort Ratzingers, damals Präfekt der Glaubenskongregation, enthält so viele traditionshermeneutische Elemente, die er auch später als Papst vertritt, dass sie hier in voller Länge zitiert werden soll:

»Die Anhänger von Msgr. Lefebvre behaupten das Gegenteil. Sie sagen, während man gegenüber dem verdienten Alt-Erzbischof sofort mit der harten Strafe der Suspension zugegriffen habe, dulde man in unbegreiflicher Weise jede Art von Abweichung nach der anderen Seite. Ich möchte mich auf diesen Streit um die größere oder geringere Strenge nach der einen oder anderen Richtung hin nicht einlassen. Im übrigen tragen die beiden Typen des Widerspruchs ganz unterschiedliche Züge. Die Abirrungen nach ›links‹ repräsentieren zwar einen breiten Strom gegenwärtigen Denkens und Handelns in der Kirche, haben aber kaum irgendwo eine gemeinsame, rechtlich faßbare Gestalt gefunden. Die Bewegung von Erzbischof Lefebvre ist hingegen vermutlich zahlenmäßig viel weniger breit, aber sie hat eine deutlich umgrenzte rechtliche Ordnung, Seminarien, Ordenshäuser usw. Es ist klar, daß man alles tun muß, damit diese Bewegung nicht in ein eigentliches Schisma hineingerät, das dann gegeben wäre, wenn Msgr. Lefebvre sich zu einer Bischofsweihe entschließen würde, was er gottlob in der Hoffnung auf Versöhnung bisher noch nicht getan hat. Wenn wir heute in der Ökumene beklagen, daß man in früheren Zeiten nicht mehr getan hat, um aufsteigende Spaltungen durch ein Höchstmaß an Versöhnungsbereitschaft und ein Verstehen für die betroffenen Gruppen zu verhindern, so muß das natürlich auch eine Handlungsmaxime für

79 Benedikt XVI.: Brief seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe der katholischen Kirche in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe, Vatikan, 10. März 2009.

80 Ebd.

81 In diesem Jahr wurde die italienische Originalausgabe veröffentlicht: Messori, Vittorio/Ratzinger, Joseph: *Rapporto sulla fede*. Cinisello Balsamo u.a.: Paoline 1984.

82 Vittorio Messori in: Ratzinger: *Zur Lage des Glaubens*, 29.

uns in der Gegenwart sein. Wir müssen uns um Versöhnung bemühen, solange und soweit es irgend geht, und alle Chancen dafür nutzen.«⁸³

Ratzinger fürchtet in der institutionell organisierten und verankerten Richtung der Piusbruderschaft eine stärkere traditionsspaltende Kraft als in von ihm benannten »linken« kirchlichen Strömungen. Die Institution der apostolischen Sukzession in Form der Weihe spielt hier eine wesentliche Rolle. Ratzingers Antwort zeugt von der persönlichen Verantwortung, die er in der Verhinderung eines Schismas sieht. Hier zeigen sich sehr klar die Motive, die hinter seinem Beharren auf der Wiedereingliederung der Piusbruderschaft stehen. Fraglich ist natürlich, ob die Rolle informeller Spaltungen des Glaubensvolkes, die durch eine Vernachlässigung der Anliegen der »linken« Seite genauso entstehen konnten, nicht unterschätzt wurden. In einer kritischen Analyse stellt Peter Hünermann dar, wie stark der Konflikt und die Versöhnungsbestrebungen mit der Piusbruderschaft die hermeneutischen Aussagen Benedikts XVI. zum Konzil beeinflusst haben könnten und stellt infrage, inwiefern man »die authentische Auslegung des Zweiten Vatikanums [...] von Verhandlungen mit einer schismatischen und häretischen Gruppe abhängig machen«⁸⁴ kann. Wichtig ist jedenfalls, die Hermeneutik der Reform nicht unabhängig von ihrer kirchenpolitischen Einbettung und auch den Erfahrungen Benedikts XVI. zu sehen. Der Einfluss beider Faktoren auf die Hermeneutik der Reform ist plausibel.

Deutlich wird an diesem Diskurs, dass die Handlungen eines Papstes eng mit seiner Aufgabe des Lehrens verbunden sind. In den Handlungen, deren Kommentierung und Reflexion steckt Traditionshermeneutik. Dies wird implizit von Gläubigen und der Öffentlichkeit auch wahrgenommen, vielleicht sogar stärker als explizite Reflexionen des Traditionsbegriffs in theologisch-lehramtlichen Schriften.

Benedikt XVI. war der letzte Papst, der noch am Konzil teilgenommen hat. Die Erinnerungen an das Konzil gehören zu seinem individuellen Gedächtnis, wie auch die Geschehnisse, Spannungen und Entwicklungen danach. Er bringt eine persönliche Erfahrung vom Konzil mit und die Art und Weise, wie er das Konzil wahrgenommen hat. Seine Biografie vor der Papstwahl, besonders in seiner Rolle als Präfekt der Glaubenskongregation, wirkt hinein in ein kollektives kirchliches Gedächtnis, in dem ein bestimmtes Bild geprägt wird. Individuelles und kollektives Gedächtnis wirken wechselseitig aufeinander. Solche Vorverständnisse funktionieren wiederum als Linsen für sein Pontifikat oder auch die Interpretation der Weihnachtsansprache.

1.4 MACHT-NARRATIVE | Traditionshermeneutik in Bildern und Gesten: Rücktritt und Rolle als »Papa emeritus«

Der Rücktritt von Benedikt XVI. im Februar 2013 war ein traditionstransformierendes Ereignis. Ein als traditionsbewahrend wahrgenommener Papst wirkte plötzlich durch seine Handlung traditionsverändernd und führte eine »neue Institution«⁸⁵ ein, jene des

83 Ratzinger: Zur Lage des Glaubens, 30.

84 Hünermann: Excommunicatio – Communicatio, 124.

85 Galavotti, Enrico: Tu Ex Petrus. Warum wir endlich den rechtlichen Status zurückgetretener Päpste klären müssen. In: HK 70 (2020) H. 1, 20–22, hier 20.

»Papa emeritus«. Es entstand eine Spannung zwischen der kirchenrechtlich zwar klaren Ablöse im Papstamt durch Franziskus und einem dennoch fortdauernden Macht-Narrativ, in das Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. eingewoben blieb.

»Auch wenn kirchenrechtlich klar ist, wer regiert, kommt dem *Papa emeritus*, einer innovativen Traditionsfigur ohne Vorläufer, eine eigene Autorität zu. Aus dem Hintergrund des Klosters *Mater Ecclesiae* stellt Benedikt eine Referenzfigur dar, auf die sich Papst Franziskus ebenso bezieht wie mancher Kritiker seines Pontifikats. Was ursprünglich gedacht war, nämlich dass sich der emeritierte Papst ganz zurückzieht, ließ sich nicht durchhalten: Das Amt und die Person bleiben öffentlich.«⁸⁶

Die genauen Rahmenbedingungen für diese Institution sind kirchenrechtlich nicht weiter definiert, auch wenn nach dem *Codex Iuris Canonici* von 1983 ein solcher Rücktritt möglich ist.⁸⁷ Benedikt XVI. gestaltete deshalb einige Rahmenbedingungen selbst, so etwa, »dass die Sedisvakanz nicht unmittelbar, sondern erst nach einer Übergangszeit beginnen sollte; dass er weiter in Rom wohnen bleibt; dass er seinen Papstnamen weiter führt und er, von minimalen, kaum merklichen Veränderungen abgesehen, seine päpstliche Kleidung behält«⁸⁸. Die Bezeichnung »Bischof emeritus von Rom« nannte Franziskus in seiner Rede am 13. März 2013. Der Titel wandelte sich kurze Zeit später zu einem »Papa emerito«.⁸⁹

In einem Interview aus dem Jahr 2018, das in Peter Seewalds Biografie über Benedikt XVI. abgedruckt ist, reflektiert der ehemalige Papst über diesen Status. Er vergleicht ihn mit der Situation emeritierter Bischöfe. Als Bischof von Rom sei es möglich, die auf die Bischöfe zutreffenden Regelungen und theologischen Überlegungen auch auf den Papst anzuwenden:

»Das Wort »emerito« besagte, dass er sein Amt voll abgegeben hatte, aber die geistige Verbundenheit zu seinem bisherigen Sitz wurde nun auch als rechtliche Qualität anerkannt. [...] In dieser Formel ist beides mitgegeben: keinerlei konkrete rechtliche Vollmacht mehr, aber eine spirituelle Zuordnung, die – wenn auch unsichtbar – bleibt. Gerade diese rechtlich-spirituelle Form vermeidet jeden Gedanken an ein Miteinander von zwei Päpsten«⁹⁰.

Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf sieht eine solche Parallelsetzung allerdings kritisch. Mit der Bischofsweihe seien »sakramentale[] Rechte«⁹¹ verbunden, die weiter bestehen. Im Gegensatz zum Bischof gebe es für den Papst aber keine Weihe. Ein solcher Status sei auch ohne historisches Vorbild. Bei den beiden bekannten Beispielen eines freiwilligen Papstrücktritts bei Coelestin V. im Jahr 1294 und Gregor XII. im Jahr 1415 mussten die vorherigen Amtsinhaber auf sämtliche päpstliche Insignien inklusive der wei-

86 Hoff: Gegen den Uhrzeigersinn, 9.

87 Glavotti: Tu Ex Petrus, 20.

88 Ebd. 21.

89 Ebd.

90 Benedikt XVI. im Interview mit Peter Seewald. In: Seewald, Peter: Benedikt XVI.: Ein Leben. München: Droemer 2020, 1077.

91 Wolf, Hubert: Papstrücktritt als Normalfall? Über die Entmystifizierung einer Institution. In: HK Spezial 1: Phänomen Franziskus. Das Papstamt im Wandel (2015), 29–33, hier 32.

ßen Gewänder verzichten und kehrten in ihre Stellung als Mönch bzw. Kardinalbischof zurück.⁹² Eine Gefahr liege vor allem in der »möglichen kirchenpolitischen Instrumentalisierung«⁹³. Benedikt XVI. war durchaus bewusst, dass er mit seiner Entscheidung auch künftige Päpste und die Traditionsentwicklung der Kirche beeinflussen würde.⁹⁴ Seewald betont, für Benedikt gebe es »keine Rückkehr ins Private«, weil man das Papstamt nicht »verbürgerlichen dürfe«.⁹⁵ Die Beibehaltung seines Papstnamens begründet Benedikt XVI. somit spirituell-theologisch. In seinem Wirken habe sich ein Bewusstsein für die eigene Autorität als Papst deutlich gezeigt, so Wiedenhofer. Benedikt XVI. habe »sogar als Papst weiterhin theologisch unter seinem bürgerlichen Namen und in individueller Verantwortung publiziert«⁹⁶.

»Dadurch, dass im Amtsinhaber nun noch deutlicher als bisher zu unterscheiden ist, was im Namen und Auftrag seines Amtes und was in persönlicher Verantwortung gesagt wird, wird einer Verabsolutierung des Amtes im Sinne des Modells eines absoluten Souveräns ebenso widersprochen wie einer undifferenzierten Totalsakralisierung der Person des Amtsinhabers. Der Rücktritt vom Amt des Papstes aus Gründen physischer Schwäche, die es nicht mehr erlauben, das Amt ordnungsgemäß auszuüben, sind nur der letzte konsequente Schritt dieser Entwicklung.«⁹⁷

Die Argumentation Wiedenhofers ist nachvollziehbar. Allerdings stellt sich nun die Frage, ob hinter dem spirituell-theologischen Argument Benedikts XVI., warum er seinen Papstnamen nicht ablegte, nicht doch eine solche Sakralisierung steht. Das Papstamt soll vor einer Entsakralisierung geschützt werden. Im Anschluss daran ist fraglich, ob solch ein Bild eines Papstes wünschenswert ist. Nach den vielen Fällen von sexuellem, körperlichem und geistlichem Missbrauch in der katholischen Kirche befindet sich Theologie mitten in einem Prozess, das Priesterbild zu überdenken und Alternativen für einen in Macht- und Sakralisierungsprozessen verstrickten Klerikalismus zu finden. Welche Rolle nimmt der Papst hier ein? Entspringt das Bedürfnis zur Wahrung der Sakralität des Papstamtes auch aus einem Abgrenzungsbedürfnis gegenüber den »einfachen« Priestern, dessen unhinterfragte moralische Integrität höchst brüchig geworden ist?

Auch wenn Benedikt XVI. bei Publikationen als emeritierter Papst auf die Doppelbezeichnung zurückgriff, ist es schwierig, seine darin gemachten Äußerungen auf einen »privaten Bereich« zu beschränken. Eine öffentliche Publikation kann schwerlich als »privat« bezeichnet werden, auch wenn sie z.B. persönliche Erinnerungen enthält. Im erwähnten Interview mit Seewald betont Benedikt XVI., dass er sich nicht zu Fragen äußert, die »zu sehr ins Konkrete der Kirchenregierung«⁹⁸ hineinführen. Eine solche Differenzierung ist aber aus den bereits erläuterten Gründen schwierig. Die weiter

92 Vgl. ebd. 30–32.

93 Ebd. 32.

94 Ausführlichere Gedanken Benedikts XVI. zu seiner Rolle als emeritierter Papst und eine Reaktion auf die Kritik von Theologinnen und Theologen sowie den Medien finden sich bei Seewald: Benedikt XVI., 1059–1080.

95 Beide Zitate ebd. 1067.

96 Wiedenhofer: Die Theologie Joseph Ratzingers, 29.

97 Ebd.

98 Benedikt XVI. im Interview mit Peter Seewald. In: Seewald: Benedikt XVI., 1079.

oben geschilderte Verknüpfung von Amt und Spiritualität, Leben und Lehren, die Benedikt in seinem Pontifikat verwirklichte, löste sich mit seinem Rücktritt nicht plötzlich auf, zumindest nicht in der Wahrnehmung der Gläubigen und der Öffentlichkeit.

Die Narrative päpstlicher Macht lassen sich nicht einfach von seiner Person lösen, vor allem nicht, wenn es »ikonische« Anknüpfungspunkte gibt, wie die päpstlich weiße Kleidung. Sie wirkt wie eine Metapher der Macht. Eine solche Symbolik entwickelte sich ab dem Mittelalter, was sich an liturgischen Regelungen und in theologischen Abhandlungen zeigt.⁹⁹ Das Weiß steht für das Herausgehobene: als Farbe der Auferstehung, der Reinheit und Unschuld.¹⁰⁰ Die weißen Kleider sollten außerdem »den Gegensatz ausgleichen zwischen dem sterblichen Leib des Papstes und dem unvergänglichen, hohen Amt, das er bekleidet«¹⁰¹. Von dieser Farbsymbolik her werden die Irritationen durch das »doppelte[] päpstliche[] Weiß«¹⁰² deutlicher: die Doppelung steht in einer Spannung mit der Symbolik der Einzigartigkeit, die das päpstliche Weiß historisch vermittelt.

Die Frage, ob und inwiefern sich Benedikt XVI. in seiner (päpstlichen?) Autorität als emeritierter Papst noch zu Wort meldete und ob er damit in den Autoritätsbereich von Papst Franziskus eindrang, wurde und wird kontrovers diskutiert und ist nicht nur in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen Thema, sondern auch in der Tages- und Boulevardpresse. Ein interessantes Beispiel für die polarisierende Wirkung des emeritierten Papstes und die Deutung seines Rücktrittes ist die Veröffentlichung des Buches *Letzte Gespräche*¹⁰³, in dem Seewald Interviews veröffentlichte, die er ursprünglich für die Erstellung der Biografie geführt hatte. Der Theologe und Jesuit Andreas Batlogg formuliert pointiert: »Das Buch sollte es eigentlich gar nicht geben!«¹⁰⁴ Das Werk bediene »Klischees vom Schatten- oder Gegenpapst«¹⁰⁵ und lasse den Eindruck entstehen, man wolle die Interpretation von Leben und Werk Benedikts XVI. bereits zu Lebzeiten lenken.¹⁰⁶ Seewald betont in dem Interview im September 2016, auf das Batlogg unter anderem reagiert: »Er [Benedikt XVI., EH] hat sich zurückgezogen und mischt sich nicht ein«¹⁰⁷. Wie bereits oben angedeutet, weist auch Benedikt XVI. den Vorwurf zurück: »Die Behauptung, dass ich mich regelmäßig in öffentliche Debatten einmische, ist eine bössartige Verzerrung der Wirklichkeit«¹⁰⁸. Die Interviews waren ursprünglich nicht zur Veröffentlichung ge-

99 Für eine historische Kontextualisierung sowie eine Darstellung, wie sich die Symbolik der päpstlichen Farben entwickelte, vgl. Paravicini Bagliani, Agostino: Der Leib des Papstes. Eine Theologie der Hinfälligkeit. Übersetzt von Ansgar Wildermann. München: C. H. Beck 1997, 90–102.

100 Vgl. ebd. 99.

101 Ebd. 101.

102 Hoff: Gegen den Uhrzeigersinn, 9.

103 Seewald, Peter/Benedikt XVI.: Letzte Gespräche. München: Droemer 2016.

104 Batlogg, Andreas R.: »Letzte Gespräche«? Warum Benedikt besser nicht auf Peter Seewald gehört hätte. In: Stimmen der Zeit online, 01.10.2016: <https://www.herder.de/stz/online/letzte-gespraech-he-warum-benedikt-besser-nicht-auf-peter-seewald-gehört-hätte/> (23.12.2022).

105 Ebd.

106 Ebd.

107 Seewald, Peter, im Interview mit Oliver Maskan: »Was ist das? Bosheit? Ignoranz?«. Papst-Interviewer und -Biograf Peter Seewald über deutsche Großmeister des Papst-Bashings und die Größe Benedikts XVI. In: Die Tagespost, 14.09.2016: <https://www.die-tagespost.de/kultur/was-ist-das-bosheit-ignoranz-art-172486> (23.12.2022).

108 Benedikt XVI. im Interview mit Peter Seewald. In: Seewald: Benedikt XVI., 1078.

dacht. Seewald überzeugte Benedikt, der mit der Veröffentlichung einverstanden war. Zu den Texten gab er seine Zustimmung. Was für Seewald »eine unverhoffte Chance [ist], noch einmal authentische Auskunft zu bekommen, ohne mediale Verzerrung«¹⁰⁹, birgt für Batlogg die Gefahr, ein »Interpretationsmonopol«¹¹⁰ für Leben und Werk Benedikts XVI. zu erzeugen.

Mit Blick auf verschiedene Ereignisse, die nach der Diskussion um den Interviewband für Irritationen sorgten, wird die Vorstellung eines von der Öffentlichkeit zurückgezogenen, emeritierten Papstes zunehmend brüchig – ob nun bewusst von Benedikt gewollt oder nicht. Der performative Widerspruch dieses »nichtöffentlichen Auftretens« zeigt die Form, in der Benedikt traditionsproduktiv wirkt: nicht durch ein direktes Eingreifen in das kirchliche Lehramt (das ist ihm durch die Emeritierung nicht mehr gegeben), sondern auf einer informellen, performativen Ebene.

Der im Jahr 2017 publizierte Aufsatz *Gnade und Berufung ohne Reue. Anmerkungen zum Traktat »De Iudaeis«*¹¹¹ zeigt dies exemplarisch. Das Muster ist ähnlich: nicht Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. will aus eigener Initiative publizieren, sondern er wird überzeugt. Kardinal Kurt Koch kommentiert dies in einem Vorwort zum besagten Beitrag:

»Diese Anmerkungen sind freilich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen. Papst em. Benedikt XVI. hat sie vielmehr mir als Präsidenten der Vatikanischen Kommission zur persönlichen Verwendung überreicht, als ich ihn im vergangenen Herbst wieder einmal besuchen durfte. Nachdem ich den Text eingehend studiert hatte, bin ich aber zur Überzeugung gekommen, dass die in ihm enthaltenen theologischen Reflexionen in das künftige Gespräch zwischen Kirche und Israel eingebracht werden sollten. Ich habe deshalb Papst em. Benedikt XVI. gebeten, seinen Text in der ›Communio‹ veröffentlichen zu dürfen.«¹¹²

Der Beitrag hat »bei repräsentativen Vertretern des jüdisch-katholischen Dialogs heftige Kritik ausgelöst«¹¹³. Die Einschätzungen sind dabei sehr unterschiedlich und – eine Erfahrung, die im interreligiösen Dialog öfters gemacht wird – vor allem nicht je nach Glaubensrichtung homogen. Rabbiner Arie Folger äußert seine Sichtweise in der *Jüdischen Allgemeinen*:

»Lese ich den umstrittenen Text, empfinde ich ihn ganz anders: Ich sehe einen Text, der von einem bedeutenden, konservativen katholischen Theologen für den internen Gebrauch des Vatikans geschrieben wurde und daher nicht an Maßstäben des öffentlichen und interreligiösen Diskurses gemessen werden sollte.«¹¹⁴

109 Seewald: Interview mit Oliver Maskan.

110 Batlogg: »Letzte Gespräche«.

111 Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.: *Gnade und Berufung ohne Reue. Anmerkungen zum Traktat »De Iudaeis«*. In: *IKaZ Communio* 47 (2018), 316–335.

112 Koch, Kurt: Geleitwort zum Beitrag von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.: *Gnade und Berufung ohne Reue*. In: *IKaZ Communio* 47 (2018), 316.

113 Rutishauser, Christian M. SJ: Der nie gekündigte Bund. Benedikt XVI./Joseph Ratzinger irritiert den jüdisch-christlichen Dialog. In: *StZ* (2018) H. 10, 673–682, hier 673.

114 Folger, Arie: Gefahr für den Dialog? In: *Jüdische Allgemeine*, 16.07.2018: <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/gefahr-fuer-den-dialog/> (23.12.2022).

Diese Einschätzung auf der Ebene der Textpragmatik ergänzt Folger durch inhaltliche Kritik.¹¹⁵ Die Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschland verfasste einen offenen Brief an Kardinal Kurt Koch. Für die Rabbiner stellte sich vor allem die Frage, mit welchem Ziel der Text aus dem Raum theologischer, innerkirchlicher und nichtöffentlicher Reflexion in die Öffentlichkeit und das jüdisch-christliche Gespräch geholt wurde.¹¹⁶ Dem Wort des emeritierten Papstes wurde eine hohe Gewichtung zugewiesen. Die Empfehlung durch den Präsidenten der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum steigerten den Stellenwert noch, worauf Christian Rutishauser hinweist.¹¹⁷

Die Irritationen und Deutungskonflikte rund um den Beitrag zeigen auch die schwer zu definierende Rolle des »Papa emeritus«, die weder von Benedikt XVI. noch anderen Personen vollständig aus der öffentlichen Wahrnehmung getilgt werden kann. Benedikt XVI. hatte auch nicht unter Kontrolle, wer seinen Aussagen welche Verbindlichkeit zuspricht. Wo wollte er selbst seinen Standpunkt klarmachen und wo wird er vereinnahmt? Beispiele der vergangenen Jahre zeigen gerade in einer Welt der sozialen Medien und schneller Kommunikationswege, dass die Unterscheidung nicht immer einfach ist, zumindest nicht auf den ersten Blick.

Für internationalen Aufruhr¹¹⁸ sorgte z.B. eine zunächst angenommene Co-Autorenschaft Benedikts XVI. mit dem Kurienkardinal Robert Sarah in dem Buch *Des profondeurs de nos coeurs*.¹¹⁹ Benedikt XVI. veröffentlichte darin einen Aufsatz, in dem er über das Priesterverständnis reflektiert. Er distanzierte sich kurz nach einem Vorabdruck von Textausschnitten aus dem Band über eine Mitteilung seines Privatsekretärs Gänswein von Einführung und Schlussteil und seiner am Einband angegebenen Co-Autorenschaft. Lediglich der Beitrag sei von ihm zur Verfügung gestellt worden. Kurienkardinal Robert Sarah hingegen bestätigte weiterhin, der emeritierte Papst habe sein Einverständnis für die gemeinsamen Texte, den Umschlag mit seinem Bild und beide Namen als Autoren abgesegnet.¹²⁰

Hinter diesen Diskussionen steht letztlich die Frage nach Verteilung von Macht im Diskurs. Auch wenn die Aussagen Wiedenhofers (Trennung von Person und Amt/ Amtsgewalt) und Seewalds (Papst wird sich zurückziehen) auf anderes hindeuten, stand Benedikt XVI. bis zu seinem Tod noch in der Öffentlichkeit und beanspruchte – ob bewusst gewollt oder nicht – mit seinem persönlichen Auftreten im päpstlichen weißen

115 Vgl. ausführlich: Folger, Arie: Die Kontroverse um Papst em. Benedikt und die jüdisch-christlichen Beziehungen. In: Folger, Arie/Ahrens, Jehoschua (Hg.): Rabbiner im Gespräch mit dem Vatikan. Jüdisch-katholische Beziehungen nach Nostra Aetate und Korrespondenzen mit Benedikt XVI. (Forum Christen und Juden 20). Berlin: LIT 2021, 65–89, hier 67–68.

116 Vgl. ebd. 67

117 Rutishauser: Der nie gekündigte Bund, 673.

118 Wiegelmann, Lucas: Verwirrung um die Co-Autorenschaft am neuen Zölibat-Buch. Benedikt XVI. und Kardinal Sarah lösen international Empörung aus. In: HK 74 (2020) H. 2, 36.

119 Für die deutsche Übersetzung vgl. Sarah, Robert: Aus der Tiefe des Herzens. Priestertum, Zölibat und die Krise der katholischen Kirche. Mit einem Beitrag von Benedikt XVI. Übersetzt von Dorothee Pschera und Alexander Pschera. Hg. von Nicolas Diat. Kißlegg: fe 2020.

120 Vgl. Benedikt XVI.: Ich bin nicht Co-Autor des Buches von Sarah. In: katholisch.de, 14.01.2020: <https://www.katholisch.de/artikel/24200-benedikt-xvi-ich-bin-nicht-co-autor-des-buches-von-sarah> (23.12.2022).

Gewand und unter seinem Papstnamen päpstliche Autorität für sich. Auch im jüdisch-christlichen Dialog wurde dies teilweise so wahrgenommen. In dieser Machtfrage wirken nicht nur Benedikt XVI. und Franziskus als Akteure. Verschiedene Gruppen versuchen, in diesem Machtdiskurs Einfluss zu gewinnen.

Deutlich wird hier, dass die Interpretationsmacht eines Papstes innerhalb der katholischen Tradition hoch ist – und das nicht nur kirchenrechtlich. Denn aus dieser Perspektive gab es keinen Konflikt zwischen der Deutungsmacht Franziskus' und jener Benedikts XVI. Doch Deutungsmacht wird auch informell verteilt und zugesprochen, wie sich am Verhältnis von Papst Franziskus und Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., an immer wieder geäußerten theologischen Überlegungen des »Papa emeritus« sowie darauffolgenden Diskussionen zeigt. Hier konstituiert sich auch eine neue Form papaler Überlieferung: plötzlich ist es möglich, dass der amtierende Papst mit seinem Vorgänger ins Gespräch tritt – oder man könnte auch sagen: er muss es. Sosehr das gute Verhältnis von Franziskus und Benedikt betont wird, ist es zwangsläufig von der Spannung des Generationenwechsels geprägt.

Die theoretischen Analysen des ersten Teils und die konkreten Perspektiven des zweiten Teils haben bisher gezeigt: Tradition wird nicht nur durch Texte oder kirchenrechtliche Bestimmungen geprägt, sondern durch Bilder, Handlungen, Gesten, Symbole, durch die Materialität des Traditionsprozesses. Genau auf dieser Ebene hat Benedikt XVI. auch begonnen, traditionsverändernd zu wirken: »Das Amt hat sich mit dem Rücktritt Benedikts XVI. schon deshalb verändert, weil sich die Ästhetik päpstlicher Auftritte verschoben hat.«¹²¹

Wie bereits angedeutet wurde, sind es die beiden Männer in der weißen Soutane, die in Zeitungen und im Kino¹²² faszinieren. Eine solche Faszination ist nicht zufällig. Die intensive Ästhetik schafft »der Gleichzeitigkeit kirchlicher Gegenwart« Raum, aber auch den Ungleichzeitigkeiten von theologischen Stilen und ekklesiologischen Perspektiven¹²³.

Der Tod und das Zeremoniell rund um die Bestattung Benedikts XVI. am 5. Jänner 2023 fügen dieser historisch unvergleichbaren Situation und Ästhetik noch ein weiteres Kapitel hinzu.¹²⁴ Der Ablauf der Aufbahrung und Beisetzung folgte in weiten Teilen der päpstlichen Bestattung, es wurden aber durchaus Unterschiede zu einem Papstbegräbnis gemacht.¹²⁵ Allein das Novum, dass der aktuelle Papst Franziskus dem Requiem

121 Hoff: Gegen den Uhrzeigersinn, 9.

122 Vgl. »The Two Popes« (2019). Regie: Fernando Meirelles, Drehbuch: Anthony McCarten.

123 Hoff: Gegen den Uhrzeigersinn, 10.

124 Der Drucklegungsprozess der überarbeiteten Dissertationsschrift begann kurz nach Tod und Beisetzung Benedikts XVI., sodass die Rituale anlässlich seiner Bestattung und die theologischen und medialen Resonanzen darauf nicht mehr ausführlich in die Analyse miteinbezogen werden konnten.

125 Heider, Benedikt: Von Aufbahrung bis Zeremonienmeister: 21 Fakten zur Papstbeerdigung. Katholisch.de beantwortet die wichtigsten Fragen zur Benedikt-Trauerfeier. In: katholisch.de, 04.01.2023: <https://www.katholisch.de/artikel/42918-von-aufbahrung-bis-zeremonienmeister-21-fakten-zur-papstbeerdigung> (05.01.2023); Heider, Benedikt: Aufbahrung im Petersdom: Pracht, Macht und Kontinuität. In: katholisch.de, 03.01.2023: <https://www.katholisch.de/artikel/42877-aufbahrung-im-petersdom-pracht-macht-und-kontinuitaet> (05.01.2023).

des emeritierten Papstes Benedikt XVI. vorstand, wurde allerdings medial breit aufgegriffen. Das nun vergangene Nebeneinander der »beiden Päpste« wurde ebenfalls reflektiert, genauso wie die möglichen Konsequenzen von Benedikts Tod für Franziskus' Pontifikat.¹²⁶

Die Organisation des kulturellen Gedächtnisses legt nahe, dass ebensolche Bilder sich auch stärker in ein kollektives Gedächtnis einprägen, als es rechtliche Bestimmungen je könnten. Die Analyse der Rolle Benedikts als »Papa emeritus« und der daraus entstehenden Dynamiken wirft nochmals ein anderes Licht auf eine Hermeneutik der Reform. Eine Traditionshermeneutik, die sich insbesondere in Handlungen zeigt, gewinnt hier zusätzliche Dynamik.

2. Ansätze zur Interpretation und Weiterentwicklung einer Hermeneutik der Reform

Die Hermeneutik der Reform wurde im vorangegangenen Abschnitt aus verschiedenen Perspektiven näher beleuchtet. So wurde die Weihnachtsansprache von den Dimensionen der Zeit und des Raumes her kontextualisiert und in die Biografie Benedikts XVI. eingebettet. In verschiedenen Handlungen und Entscheidungen als Papst zeigte sich eine implizite Traditionshermeneutik. All diese Kontexte prägten auch die Rezeption der Hermeneutik der Reform.

Die Rezeption der Weihnachtsansprache hat gezeigt, dass sie ein wichtiger Referenzort für die Deutung des Zweiten Vatikanischen Konzils geworden ist. Der Text beansprucht Autorität, wurde er doch vom Papst vorgetragen und dies an einer programmatischen Stelle am Beginn seines Wirkens. Die Gedanken des Papstes scheinen außerdem – so suggeriert es zumindest der Antwortbrief zur oben erwähnten Petition – auch von lehramtlicher Seite als Zusammenfassung von Kriterien zur Interpretation und Rezeption des Zweiten Vatikanums ausgewiesen zu werden. Besteht eine Diskrepanz zwischen dem, was Benedikt über die verschiedenen Hermeneutiken schreibt, und dem, wie er von unterschiedlichen Seiten rezipiert wird? Könnte es sein, dass ihn bestimmte Gruppen bewusst als besonders »bewahrend« interpretieren, weil dies ihre eigene Argumentation stützt? Im Folgenden werden einige Ansätze vorgestellt, welche die hermeneutischen Kategorien Benedikts rezipieren und modifizieren. Im Blick ist dabei weniger, welche dieser Interpretationen die adäquate ist, sondern vielmehr, mit welchen Ansätzen und Metaphern die jeweiligen Autoren versuchen, Benedikts Thesen zu erweitern, zu veranschaulichen und Probleme der Hermeneutik und Rezeption zu bearbeiten.

126 Vgl. exemplarisch: Theologe Beinert: Franziskus hat nach Benedikts Tod mehr Spielraum. Regensburger Professor fordert klare Regelung für Papstrücktritte. In: [katholisch.de](https://www.katholisch.de/artikel/42858-theologe-beinert-franziskus-hat-nach-benedikts-tod-mehr-spielraum), 01.01.2023: <https://www.katholisch.de/artikel/42858-theologe-beinert-franziskus-hat-nach-benedikts-tod-mehr-spielraum> (05.01.2023); Meiler, Oliver/Zoch, Annette: Raum für Reformen. Nach dem Tod des emeritierten Papstes. In: Süddeutsche Zeitung online, 02.01.2023: <https://www.sueddeutsche.de/politik/vatikan-papst-benedikt-xvi-tod-franziskus-reformen-1.5725099> (05.01.2023).

2.1 Gilles Routhier: Die politische Dimension einer Hermeneutik der Reform

Der kanadische, französischsprachige, katholische Theologe und Priester Gilles Routhier schildert in seiner Analyse einer Hermeneutik der Reform¹²⁷ den Einfluss traditionalistischer Kreise auf die Debatte um die Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils. Seine Überlegungen, die weniger eine Weiterentwicklung einer Hermeneutik der Reform denn eine Interpretation von deren Entstehung her sind, stehen deshalb am Beginn der Vorstellung der verschiedenen Interpretationen. Die Position der traditionalistischen Kreise sowie Joseph Ratzingers Berührungspunkte damit wurden bereits in der Reflexion traditionshermeneutischer Implikationen in Ratzingers/Benedikts XVI. Biografie umrissen. Routhier berücksichtigt in seiner Analyse der Hermeneutik der Reform »nicht nur die lehrmäßigen Sachverhalte«, sondern auch deren »strategische[] und politische[] Dimensionen«. ¹²⁸ Denn lehramtliche Dokumente haben »nicht nur eine auf die Lehre abzielende Funktion«¹²⁹. Routhier streicht damit die Rolle der »pastoralen Leitungsaufgabe«¹³⁰ des Papstes heraus. Der Forscher geht davon aus, dass die Auseinandersetzungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Gruppierung rund um Erzbischof Marcel Lefebvre sowie anderen einflussreichen Personen im traditionalistischen Bereich einen stärkeren Einfluss auf die Debatte um die Hermeneutik des Konzils hatten, als im breiten Diskurs wahrgenommen.

»Read in its context, however, it is clear that this magisterial lecture was addressed to the Lefebvrists, who wished to be re-integrated into the Catholic Church. In fact, an attentive reading of the text shows that Benedict XVI takes up those themes that he had developed earlier in his negotiations with Mgr Marcel Lefebvre, who not only rejected the Vatican II Council and wished to abolish and revise certain documents, but also claimed that the Church that adheres to the Council is a new Church, a modernist Church, that is in rupture with tradition.«¹³¹

Routhiers Ansatz ist für die Rezeption der Weihnachtsansprache bedeutend, weil er inhaltliche, theologische, politische und strategische Aspekte verbindet. Auch weitet er den Horizont für weiter zurückliegende Schichten der Hermeneutikdebatte, die häufig auf die von Benedikt durchaus angedeuteten Theologen Alberigo und Hünermann fokussiert wird.¹³² Routhier versucht mit seiner Studie, sowohl Thesen einer Negierung des Einflusses Lefebvres auf die Hermeneutik des Konzils als auch einer Allianz traditionalistischer Kreise mit Ratzinger/Benedikt XVI. zu überwinden und tatsächliche Berührungspunkte und Einflussnahmen aufzuzeigen.

127 Der unveröffentlichte Aufsatz *L'herméneutique de la réforme comme tâche pur la théologie* wurde von Michael Quisinsky ins Deutsche übersetzt (vgl. Routhier: Die Hermeneutik der Reform [Teil I], 253).

128 Beide Zitate Routhier: Die Hermeneutik der Reform (Teil I), 254.

129 Ebd.

130 Ebd.

131 Routhier: The Hermeneutic of Reform as a Task for Theology. In: IThQ 77 (2012) H. 3, 219–243, hier 219.

132 Vgl. Routhier: Die Hermeneutik der Reform (Teil II), 51. Vgl. für eine Analyse dieser Aspekte auch Hilberath: Kontinuität oder Bruch, 6.

2.2 Kardinal Kurt Koch: Hermeneutik der Reform zwischen »bruchhafter Diskontinuität« und »ungeschichtlicher Kontinuität«

Beim jährlichen Treffen des Schülerkreises¹³³ von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. in Rom hielt Kardinal Kurt Koch im Jahr 2010 zwei Vorträge als Gastreferent, in denen er sich mit der Thematik der Konzilshermeneutik und der von Benedikt XVI. ausgelösten Debatte auseinandersetzte. Papst Benedikt XVI. war bei den Vorträgen zugegen.¹³⁴

Koch verortet in seinem Vortrag *Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition* die »Hermeneutik der Reform zwischen der Hermeneutik bruchhafter Diskontinuität und der Hermeneutik ungeschichtlicher Kontinuität«¹³⁵. Indem er die »Problematik einer adäquaten Konzilsinterpretation«¹³⁶ aufgreift, fragt auch er nach den normativen Kriterien einer Auslegung des Zweiten Vatikanums. Er legt zunächst die in der Literatur beschriebenen Phasen der Konzilsrezeption dar¹³⁷ und diskutiert die unterschiedliche Rezeption und »Nicht-Rezeption«¹³⁸ verschiedener Konzilstexte. Die Reflexionen zu einer »Hermeneutik der Reform in einer grundlegenden Kontinuität« beginnt er mit dem Duktus der Verteidigung gegenüber Interpretationen, die »Papst Benedikt XVI. vorwerfen, er wolle hinter das Konzil zurückgehen«.¹³⁹ Als Beispiele nennt Koch die Kritik der Theologen Peter Hünemann und Bernd Hilberath – beide auch Herausgeber von Herders Theologischem Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Sowohl Hünemann als auch Hilberath unterstellen Benedikt XVI. nach Koch eine Hermeneutik der Kontinuität.¹⁴⁰ Hier stelle sich die Frage, »warum Theologen die Hermeneutik der Reform mit der Hermeneutik der Kontinuität sofort identifizieren und was sie wohl unter ›Reform‹ verstehen.«¹⁴¹ Anhand verschiedener Zusammenhänge innerhalb Ratzingers/Benedikts XVI. Theologie legt er dar, dass dieser keine Hermeneutik der Kontinuität vertrete, sondern stets den »Reformgeist der Erneuerung«¹⁴². Interessant ist die Beobachtung Kochs, »dass die Insistenz Benedikts auf der Hermeneutik der Reform immer stärker geworden ist, je mehr die Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches ihren Monopolanspruch auf die einzig richtige Konzilsinterpretation in der Öffentlichkeit weithin durchgesetzt hat«¹⁴³. In dieser Aussage spiegelt sich ein Phänomen, das den öffentlichen Diskurs und auch theologische Debatten um und mit Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. durchzieht. Bei den verschiedenen Beteiligten, ob Ratzinger/Benedikt XVI. selbst oder seinem jeweiligen »Gegenüber«, besteht ein

133 Vgl. Schülerkreis von Joseph Ratzinger: <https://ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de/schuelerkreis-e/> (23.12.2022).

134 Vgl. Tagung der Schülerkreise in Castelgandolfo 2010 »Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils«: <https://www.neuer-schuelerkreis.com/castelgandolfo-2010> (23.12.2022).

135 Koch: *Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition*, 21.

136 Ebd. 22.

137 Vgl. für eine Reflexion dieser Fragen Kapitel 9 dieser Studie, S. 287ff.

138 Koch: *Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition*, 24.

139 Beide Zitate ebd. 26.

140 Vgl. ebd. 27.

141 Ebd. 27–28.

142 Ebd. 28.

143 Ebd. 30.

Unterton der Bedrohung und des Angriffs: Ob dies eine »sprungbereite Feindseligkeit«¹⁴⁴ ist, die der Papst im weiter oben genannten Begleitschreiben zur Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe erwähnt, ein Bedrohungsgefühl durch ein »Konzil der Medien«¹⁴⁵, das Koch anspricht, oder die häufig sehr scharfe Kritik an Benedikt XVI., bei der dieser sich oft unverstanden fühlte. Man kommt nicht umhin, ein gewisses Kommunikationsproblem oder grundlegend verschiedene Interpretationsprämissen zu orten, denen später noch näher nachgegangen werden soll.

Nachdem Koch »jene beiden Positionen [...] von denen sich die Hermeneutik der Reform gleichermaßen abhebt«¹⁴⁶, beschrieben hat, charakterisiert er einige »Kriterien für eine Konzilshermeneutik der Reform«¹⁴⁷. Ein Grundsatz sei (1.) die »[i]ntegrale Interpretation der konziliaren Texte«¹⁴⁸, in der nicht ein Dokument gegen ein anderes ausgespielt oder interpretiert wird. Ausgangspunkt sollen vor allem die vier Konstitutionen sein. Koch orientiert sich an den Empfehlungen, welche die Außerordentliche Bischofssynode von 1985 gibt.¹⁴⁹ Koch plädiert (2.) für eine »Einheit von Dogmatik und Pastoral«¹⁵⁰, die einen »Dualismus zwischen dogmatischer Aussage und einer ausschließlich pastoralen Sicht der Wirklichkeit«¹⁵¹ überwindet. Eine solche Trennung lehnt er (3.) auch für »Buchstabe[n] und Geist«¹⁵² ab. Die Texte des Konzils und die Bewegung der Erneuerung gehören zusammen. Mit dem Kriterium »Katholische Weite und Fülle«¹⁵³ fasst er (4.) die Hermeneutik der Reform nochmals zusammen:

»Das Konzil will erstens seiner eigenen Intention gemäß wie jedes andere Konzil im Licht der umfassenden und lebendigen Tradition der Kirche interpretiert werden. [...] Diese Kontinuität mit der Tradition wird vom Konzil zweitens aber innovativ wahrgenommen, indem es die Tradition mit einer vergegenwärtigenden Interpretation in der neuen Situation, in der die Kirche lebt, verbindet.«¹⁵⁴

Interessanterweise verwendet Koch hier eine Formulierung, die jener sehr ähnlich ist, die Routhier im Diskurs von Johannes Paul II. und Joseph Ratzinger mit Lefebvre identifiziert, nämlich das Konzil im Licht der Tradition bzw. der »gesamten heiligen Tradition«¹⁵⁵ zu interpretieren.¹⁵⁶ Dies kann Zufall sein, kann aber auch von einer bestimm-

144 Für die Formulierung vgl. Benedikt XVI.: Brief an die Bischöfe der katholischen Kirche in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe.

145 Koch: Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition, 36.

146 Ebd. 31.

147 Ebd. 38.

148 Ebd.

149 Kirche – unter dem Wort Gottes – feiert die Geheimnisse Christi – zum Heil der Welt. Schlußdokument der zweiten außerordentlichen Synode, 9. Dezember 1985. In: Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode '85. Die Dokumente mit einem Kommentar von Walter Kasper. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1986, 17–45, hier 22–23.

150 Koch: Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition, 40.

151 Ebd. 42.

152 Ebd.

153 Ebd.

154 Ebd. 44–45.

155 Routhier: Die Hermeneutik der Reform (Teil I), 259.

156 Vgl. ebd. 258, 261.

ten Traditionsbildung innerhalb des Hermeneutikdiskurses zeugen. Ein Unterschied ist allerdings, dass Koch die Tradition als umfassend und lebendig attribuiert. Die Hermeneutik der Reform verbinde die Herkunft der Kirche mit ihrer Zukunft: »Indem es sich bewusst in die Tradition aller bisherigen Konzilien stellt und sie erneuern will, intendiert es, seine eigene Herkunft im Horizont der Zukunft zu bewähren.«¹⁵⁷

Die von Koch gegebenen Kriterien fassen die Position Benedikts XVI. in der Weihnachtsansprache zusammen. Polarisierungen und Dualitäten werden durch eine Hermeneutik der Reform harmonisiert. Dies ist sicherlich eine Stärke dieses Ansatzes, der Extrempositionen überwinden kann und eine Offenheit für Dynamisierungsprozesse der Tradition aufweist. Deutlich wird aber auch, was weder Benedikt XVI. noch Koch explizit in einer Hermeneutik der Reform ansprechen. Es fehlt ein Anerkennen der Brüchigkeit in der eigenen Kirche und der großen Schuldhaftigkeit, in die die Kirche verstrickt ist. Es stellt sich außerdem die Frage, ob die polarisierende Debatte, auf der die Hermeneutik der Reform letztlich aufbaut, überhaupt noch von dieser starken Dualität geprägt ist. Koch spricht auch an, »wie positiv von Theologen der sogenannte Geist der Moderne gesehen wird, ohne zur Kenntnis zu nehmen, dass auch er Licht und Schatten aufweist«¹⁵⁸. Kochs Überlegungen zu den Kriterien einer Hermeneutik der Reform sind von einer kritischen Position gegenüber der Moderne geprägt, die Benedikt auch in seiner Weihnachtsansprache vertritt. Zu diskutieren bleibt, ob das tatsächlich noch so zutrifft. Denn ein solcher Geist der Moderne ist schon länger brüchig geworden. Ihm unkritisch zu folgen, ist heute schon angesichts der Klimakatastrophe nicht möglich.

Koch charakterisiert die »Kirchenreform als geistliche Aufgabe«¹⁵⁹. Er versteht »diese Reform der Kirche in der ursprünglichen Bedeutung von ›Re-Form‹, nämlich des Wiedergewinnens und Wiederherstellens der wahren Form der Kirche«¹⁶⁰. Er schildert von da ausgehend Papst Benedikts Wahrnehmung des »Urmodell[s] für die Reform der Kirche«¹⁶¹:

»Wiewohl die Kirche im Laufe der Geschichte immer wieder neue institutionelle und rechtliche Gestaltungen braucht, um in der jeweiligen Zeit leben und wirken zu können, so müssen diese doch, sobald die Gefahr droht, dass sie den Blick für das Wesentliche der Kirche verstellen, abgetragen werden, damit ihre wahre Form wieder in Erscheinung treten kann.«¹⁶²

Dieser Gedanke ist deshalb problematisch, weil er, wenn man die Kategorien von *Lumen gentium* »die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft« (LG 8) für die Kirche heranzieht, die sichtbare Gestalt als eine uneigentliche Gestalt kategorisiert und damit auch die menschlichen Gestaltungsmöglichkeiten in dieser sichtbaren Gestalt. Sosehr einer Verabsolutierung der Kirche als sichtbare Versammlung entgegengewirkt werden

157 Koch: Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition, 45.

158 Ebd. 42.

159 Ebd. 48.

160 Ebd. 49.

161 Ebd.

162 Ebd.

muss, so bleibt diese Seite integrativer Bestandteil der Kirche mit all den dadurch entstehenden Spannungen. Auch stellt sich die Frage, wer über die »wahre Form« der Kirche entscheidet. Die Heilige Schrift und die Tradition sind die Maßstäbe, deren Anwendung sich das Zweite Vatikanum ausführlich gewidmet hat – und doch sind dies alles menschliche Kategorien, die einen Irrtum nicht ausschließen können. Koch zitiert sodann aus einer Rede Ratzingers:¹⁶³

»Denn Reform im ursprünglichen Sinn ist ein geistlicher Vorgang, ganz nah mit Umkehr, Bekehrung verwandt und in diesem Sinn der Mitte des Christlichen zugehörig: Nur durch Bekehrung wird man Christ, das gilt für den einzelnen ein Leben lang, das gilt für die Kirche die ganze Geschichte hindurch.«¹⁶⁴

Koch vertieft mit diesem Zitat die spirituelle Bestimmung der Reform, die Benedikt XVI. bereits in der Weihnachtsansprache anspricht. Nach dieser inhaltlichen und geistlichen Bestimmung einer Hermeneutik der Reform steht nun ein Konzept im Fokus, das eine systematische Herangehensweise und Einordnung anstrebt.

2.3 Gavin D'Costa: Eine Hermeneutik doktrinellem Kontinuität?

Gavin D'Costa, ein in Nairobi geborener britischer Theologe und päpstlicher Berater für interreligiösen Dialog, versucht angesichts der polarisierenden Auseinandersetzungen in der Rezeption des Zweiten Vatikanums die Verbindung einer theologischen mit einer geschichtlichen Hermeneutik. D'Costa erstellt eine Typologie verschiedener Auslegungsweisen¹⁶⁵. Darin ordnet er auch die Position Benedikts ein, die dieser in der Weihnachtsansprache einnimmt. Benedikts Standpunkt gehöre zum Typ 3 »Theological and historical methods, doctrinal continuity and other types of discontinuity within reform«¹⁶⁶:

»This type argue there is doctrinal continuity, and many forms of discontinuity – but never regarding authoritative doctrinal teachings. These discontinuous elements are related to the reform of the Church, or the Church operating in new contexts and conditions. Type 3 is an amalgam of types 1 and 2 in certain respects. Type 3s, while open to historical and literary methods, prioritize theological methods. These theological principles are concerned with doctrine and doctrinal continuity and overlap with type 2 hermeneutics. Teachings in one Council should always be interpreted in the light of previous Council teachings on that matter and assume continuity or development, unless it can be clearly demonstrated otherwise.«¹⁶⁷

163 Vgl. ebd. 50.

164 Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.: Warum ich noch in der Kirche bin. In: Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.: Grundsatz-Reden aus fünf Jahrzehnten. Herausgegeben von Florian Schuller. Regensburg: Friedrich Pustet 2005, 103–119, hier 105–106.

165 Vgl. D'Costa, Gavin: Vatican II: Catholic Doctrines on Jews and Muslims. Oxford: Oxford University Press 2014, 15–18.

166 Ebd. 17.

167 Ebd.

D'Costa distanziert sich auch von Auslegungsweisen, die seiner Meinung nach zu stark das Konzil als »Ereignis« forcieren, den »Geist« des Konzils gegenüber den Texten profilieren und von ihrer theologischen Bedeutung her historische Analysen über lehramtliche Texte stellen – eine solche Gefahr identifiziert er in unterschiedlichen (theologischen) Rezeptionen des historischen Kommentars von Alberigo oder im Ansatz von John O'Malley.¹⁶⁸

Er stellt dar, welche Lehren über das Verhältnis zum Judentum *Nostra aetate* enthält und wie sich diese zur christlichen bzw. katholischen Lehrtradition verhalten. So sei etwa das Motiv der Kollektivschuld jüdischer Menschen am Tod Jesu nie kirchliche Lehre eines Papstes oder Konzils gewesen.¹⁶⁹ Daraus schließt er: »It was neither discontinuous nor continuous with magisterial teachings. It was clearly discontinuous with many theological traditions within the Church.«¹⁷⁰

D'Costas These ist deshalb, dass das Zweite Vatikanische Konzil keinen Bruch vollzogen habe und keine streng genommene lehrmäßige Diskontinuität aufweise, weil viele etablierte antijüdische Positionen keine lehramtlich definierten Dogmen waren. Die Reaktionen auf D'Costas Ansatz spiegeln die Diskussionslinien in der Forschungsliteratur zum Zweiten Vatikanischen Konzil wider. Während es die Meinung gibt, »he forcefully and convincingly delineates the intentions of the Council Fathers regarding Judaism and Islam«¹⁷¹, kritisieren andere den (zu) stark kontinuieritätsbetonenden Ansatz:

»For those who share D'Costa's presupposition that the Catholic magisterium is divinely protected from changing its official doctrinal teaching, his discussion offers a way of accounting for the data. For those who do not, his discussion will probably not be convincing.«¹⁷²

Michael Barnes wirft die Frage auf, ob D'Costa den Beitrag des jüdisch-christlichen Dialogs unterschätzt und auch die damit einhergehenden theologischen und kirchlichen Veränderungsprozesse.

»Less obvious, but crucially important, was the Jewish contribution: not just the visit of Jules Isaac to John XXIII which put the ›Jewish question‹ on the agenda, but the interventions of Abraham Heschel and the dogged determination of Cardinal Augustin Bea, scripture scholar, ecumenist and architect of so much of the Council's work. D'Costa is right that doctrinal shifts about ›the religions‹ are limited but he underestimates the effect that the dialogue with the Jewish people had on the course of the Council itself.«¹⁷³

168 Vgl. ebd. 20–36.

169 Vgl. ebd. 6.

170 Ebd.

171 Rice, Lincoln R.: Rezension zu: D'Costa, Gavin: *Vatican II: Catholic Doctrines on Jews and Muslims*. New York: Oxford University Press 2014. In: *The Journal of Theological Studies* 66 (10/2015) H. 2, 885–888, hier 888.

172 Lefebure, Leo D.: Rezension zu: D'Costa, Gavin: *Vatican II: Catholic Doctrines on Jews and Muslims*. New York: Oxford University Press 2014. In: *JR* 96 (07/2016) H. 3, 396–397, hier 397.

173 Barnes, Michael: Rezension zu: D'Costa, Gavin: *Vatican II: Catholic Doctrines on Jews and Muslims*. New York: Oxford University Press 2014. In: *Theology* 118 (07/2015) H. 4, 316–317, hier 317.

Traditionshermeneutisch drängen sich in Bezug auf D'Costas Ansatz vor allem zwei Aspekte auf. Auch wenn D'Costa die Deutungskategorien der Kontinuität und Diskontinuität aufgrund seiner Analyse als unpassend zurückweisen kann, so bleibt das eigentliche Problem der Hermeneutikdebatte ungelöst. Denn schließlich geht es nicht nur darum, eine mögliche lehrmäßige Diskontinuität zu widerlegen, sondern Beschreibungskategorien zu finden, welche z.B. die Veränderungen der Israeltheologie fassen können. Dass es diese Veränderungen gab, streitet auch D'Costa nicht ab. Die Frage ist allerdings, ob D'Costa hier den Kern des Problems trifft. Er erkennt zwar an, dass sich die Haltung zum Judentum und Islam verändert hat, fokussiert sich aber dennoch stark auf einen »formal doctrinal change in Catholic magisterial teaching in this area«¹⁷⁴. Sicherlich ist es zentral, was als gültige Lehre festgeschrieben ist. Faktisch stehen Glaubenswahrheiten aber auch in einem Diskurs und gerade die Ebene impliziter theologischer Konzepte ist sehr wirkmächtig. Der kirchliche Antijudaismus hatte schreckliche Folgen, denn die impliziten Vorstellungen wirkten auch ohne lehramtliche Festschreibung performativ und waren verantwortlich oder zumindest anschlussfähig für Diskriminierung und Verfolgung. Das Beispiel der *Amici Israel* und der in diesem Fall sichtbaren Querelen zwischen verschiedenen Akteuren in der Römischen Kurie zeigt, dass offizielle kirchliche Lehre, kirchenpolitisches Handeln und theologische Überzeugungen nicht immer Hand in Hand gehen. Die israeltheologischen Transformationen des Konzils haben eine Realität und gehen über Umformulierungen hinaus. D'Costa versucht, dies mit dem Term »Entwicklung« zu fassen.

»Vatican II cannot be charged with doctrinal discontinuity in regard to the Jews. It can be credited with formally affirming and developing the Tridentine Catechism. It can be credited with ressourcement, in returning to scripture and formally teaching it. These teachings, to some extent »novel« in the way I have described, sowed seeds that require nourishment, tending, and care. They require defence against any attempt to uproot them«¹⁷⁵.

D'Costa bestärkt den »Samen« des Konzils im erneuerten Verhältnis gegenüber dem Judentum. Die Frage bleibt, ob seine Einschätzung der tiefgreifenden Veränderungen durch *Nostra aetate* 4 weitreichend genug ist. Mit Blick auf die dargestellte wechselhafte Entstehung von *Nostra aetate* muss auch gefragt werden, ob der Begriff der Entwicklung nicht ein zu harmonisches Bild suggeriert.

2.4 Mariano Delgado und Michael Sievernich: Hermeneutik der Evangelisierung

Mariano Delgado und Michael Sievernich beschäftigen sich in ihrem Aufsatz *Zur Rezeption und Interpretation des Konzils der Metaphern* mit der Frage der Konzilshermeneutik von den Metaphern des Konzils her. Eine »Reduzierung der Konzilsinterpretation auf die Konfrontation zwischen einer Hermeneutik der Kontinuität und einer der Diskontinuität oder des Bruches« werten sie als »grobe Verkennung des wissenschaftlichen Ernstes, mit dem Forscher und Forscherteams verschiedener Länder in den letzten Jahrzehnen

174 Lefebure: Rezension, 396.

175 D'Costa: Vatican II, 159.

ten um die angemessene Konzilshermeneutik rangen«. ¹⁷⁶ Sie sprechen sodann auch den Vermittlungsversuch von Benedikt XVI. an, wo dieser mit der Hermeneutik der Reform eine Auslegungsweise darlege, »die von Kontinuität in den Grundsätzen ausgeht, aber kleine Diskontinuitäten im Bezug auf Vorübergehendes zulässt« ¹⁷⁷. Sie schließen sich einer solchen Auslegung an, regen allerdings eine Hermeneutik an, die auch Diskontinuitäten stärker anerkennt und positiv bewerten kann:

»Darauf aufbauend möchten wir hier dennoch für eine ›Hermeneutik der Evangelisierung‹ als Konzilshermeneutik plädieren. Darunter verstehen wir eine Hermeneutik, wonach die Kirche zum Wohle der Evangelisierung, d.h. damit sie die ›Fackel des Glaubens‹ durch die Geschichte tragen und alle Völker und Menschen zur Annahme des ›Evangeliums vom Reich‹ (Mt 24,14) einladen kann, auch den Mut zu größeren Diskontinuitäten haben sollte, eben zu einem ›Sprung nach vorn‹.« ¹⁷⁸

Die hier erwähnte Metapher des Sprungs beziehen die beiden Wissenschaftler aus der italienischen »Urfassung« ¹⁷⁹ der Eröffnungsansprache zum Konzil von Johannes XXIII. Darin sprach dieser von einem »›Sprung nach vorn‹ (italien. balzo innanzi), der ›einem vertieften Glaubensverständnis und der Gewissensbildung zugute‹ komme« ¹⁸⁰. Sie sehen darin eine geeignete Metapher, um »der Intention des Textes gerecht zu werden« ¹⁸¹. Die Metapher des Sprungs beschreibt für Delgado und Sievernich den Aufbruch des Konzils. Als Beispiel führen die Autoren das Jerusalemer Apostelkonzil an, bei dem zugunsten der Mission unter den paganen Völkern auf die Praxis der Beschneidung verzichtet wurde. Dabei fragen sie:

»[S]tellt dies eine ›Hermeneutik der Reform‹ mit Kontinuität in den Grundsätzen und kleinen Diskontinuitäten im Wandelbaren dar, oder ist es vielmehr Ausdruck einer ›Hermeneutik der Evangelisierung‹, die sich angesichts der Zeichen der Zeit auch in sehr wichtigen Dingen die Freiheit nimmt, jene Entscheidungen zu treffen, die der Dynamik der Evangelisierung förderlich sind, ja als unumgänglich erscheinen, auch wenn dies ›Abschaffungen und Unterbrechungen der heilsgeschichtlichen Kontinuität‹ ^[17] zugunsten der nötigen Innovationen bedeuten sollte?« ¹⁸²

Delgado und Sievernich plädieren für »mehr paulinische Kühnheit« angesichts dessen, dass »das Papsttum der letzten Jahrzehnte eher von der petrinischen Einheitsverantwortung und der Sorge um die Wahrung der Kontinuität in den Grundsätzen geprägt

176 Beide Zitate Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 30.

177 Ebd.

178 Ebd. 30–31.

179 Ebd. 22.

180 Ebd. Delgado/Sievernich beziehen sich in ihrer Übersetzung auf: Melloni, Alberto: Sinossi critica dell'allocuzione di apertura del Concilio Vaticano II *Gaudet Mater Ecclesia* di Giovanni XXIII. In: Alberigo, Giuseppe u.a.: *Fede tradizione profezia. Studi su Giovanni XXIII e sul Vaticano II* (Testi e ricerche di Scienze religiose 21). Brescia: Paideia 1984, 239–283, 267f.

181 Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 23.

182 Ebd. 31. Delgado/Sievernich zitieren als FN 17: Rahner, Karl: *Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils*. In: *Schriften zur Theologie* Band XIV. Zürich: Benziger 1980, 287–302, hier 226.

war«. ¹⁸³ In Papst Franziskus' Pontifikat sehen sie dafür Chancen, wie sie mit einem Verweis auf eine Predigt bei der Heiligen Messe in Santa Marta am 6. Juli 2013 verdeutlichen:

»Bereits in den Anfängen habe die Kirche gelehrt, ›keine Angst vor der Neuheit des Evangeliums zu haben, keine Angst vor der Erneuerung zu haben, die der Heilige Geist in uns bewirkt, keine Angst vor der Erneuerung der Strukturen zu haben. Die Kirche ist frei. Der Heilige Geist treibt sie an.« ¹⁸⁴

Eine Hermeneutik der Evangelisierung gebe die Möglichkeit, katholische Identität zu verorten. Delgado und Sievernich arbeiten mit der Kategorie der Zeit (Kontinuität) und des Raumes (Einheit-Pluralität).

»Wenn die von uns vorgeschlagene ›Hermeneutik der Evangelisierung‹ auf fruchtbaren Boden fällt und damit die Identitätswahrung auf der Zeitschiene (›Kontinuität‹) sich mit der Relevanzgewinnung im Raum einer globalisierten Menschheit verbindet, dann könnte das Paradigma einer diakonischen Evangelisierung, das Papst Franziskus durch sein Pontifikat einbringt, das Ende des Konzilsjubiläums im Jahr 2015 zu einem neuen Anfang der Konzilsrezeption werden lassen, die ökumenische, interkulturelle und religionsdialogische Dimensionen stark macht.« ¹⁸⁵

Während die Kategorie der Zeit bzw. der Kontinuität der Identitätssicherung dienen, rekurriert die Dimension des Raumes auf die Herausforderungen an kirchliche Identität. Im Angesicht dieser Herausforderungen sehen Delgado und Sievernich auch den Mut zu Entscheidungen, die der Evangelisierung dienen.

Der von Delgado und Sievernich herangezogene Vergleich mit dem Apostelkonzil muss aus traditionshermeneutischer Perspektive genau betrachtet werden. Vergleiche von Traditionsprozessen sind nicht einfach, stehen doch häufig unterschiedliche Kontexte im Hintergrund. Kann man das von Delgado und Sievernich angeführte Beispiel des Apostelkonzils mit heutigen Transformationen bzw. Innovationen (des Konzils) vergleichen? Was ist anders? Anders ist z.B., dass es heute eine sehr lange christliche Tradition gibt. Hier zeigen sich Eigenheiten des Traditionsprozesses. Es ist vorstellbar, dass die Reformen des Apostelkonzils im Rückblick deshalb eine höhere Akzeptanz erfahren, weil sie retrospektiv zur Phase der Traditionskonstituierung gehören und deshalb aus einer heutigen Perspektive nicht als Neuerung, sondern vielmehr Identitätsmerkmal wahrgenommen werden. Von Delgado und Sievernich angesprochene Erfordernisse des zeitgenössischen Kontextes und der Zeichen der Zeit können hingegen als Bedrohung für diese überlieferte Glaubenstradition erscheinen. Andererseits muss reflektiert werden, dass das damalige Ringen auch in einer langen Tradition stand, nämlich der jüdischen. Die Apostel konstruierten nicht eine voraussetzungslose christliche Tradition, sondern

183 Beide Zitate Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 32.

184 Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 32. Der Text der Predigt ist nachzulesen in: Franziskus: Furchtlose Erneuerung. In: Franziskus: Predigten aus den Morgenmessen in Santa Marta. Mit einer Einführung von Stefan von Kempis. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2014, 176–180; Zitat hier 179.

185 Delgado, Mariano/Sievernich, Michael: Vorwort. In: Delgado, Mariano/Sievernich, Michael (Hg.): Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2013, 9–11, hier 9.

verstanden sich als Teil des jüdischen Volkes. Die Bewertung von Traditionskontinuität ist damit wesentlich vom jeweiligen Traditionskonzept und auch von den Vorstellungen des Anfangs geprägt. Solchen Anfängen christlicher und rabbinisch-jüdischer Strömungen geht das folgende Kapitel auf den Grund.

